

Y b
3811



All 2008

Por. Yb 3811

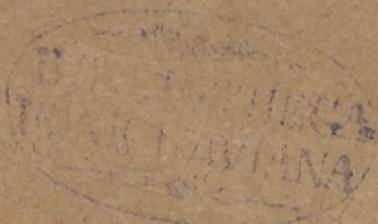
Die "Verbranten Briefe über Halle"
1798 sind zufolge Genehmigung
des Magistrats zu Erfurt vom 24.
Juli 1919 im Tausch von der Stadt-
bücherei abgegeben worden.

Erfurt, d. 17.9. 1919.

Bibliotheksdirektor

Dr. Sackler

Sachver.



16. 206

Vertraute

B r i e f e

über

H a l l e

vorzüglich die Friedrichs-Universität
daselbst.

Für

Eltern und Jünglinge

welche

die Academie daselbst beziehen wollen.

Verf. 1798

XII, 73

1919. 1070

1917 Nov. 127



Giebichenstein, 1798



381108

9 7 4 1 7 2

1888



... in Halle ...



1888

Pen 76 3811



Freunde finden. Wenn dich nicht Männer, denen Gutes zu verbreiten und Nutzen zu stiften einziges Bemühen ist, gern öffentlich zu sehen wünschten, wahrlich! du wärst aus meinen Händen nicht gekommen.

Daß aus Befolgung deines Inhalts manchem Jünglinge Nutzen erwachsen wird, manche Eltern nach Bekanntschaft mit dir bessere Einrichtungen in Hinsicht ihrer Söhne treffen werden, der Richter durch dich aufmerktsamer auf eine große Quelle des Uebels gemacht und in den Stand gesetzt werden wird, zum Wohl der Studierenden zu Halle die gefährlichsten Dertter zu zerstören, bin ich gewiß. Daß du auch manchem bloß Vergnügen verschaffen kannst und wirst,

weiß

weiß ich auch; indesß Nutzen und Vergnü-
gen sollte der Endzweck aller Handlungen
seyn, und Jeder würde seine Pflicht besser
erfüllen, wenn er verstünde, beides in seine
Handlungen einzuweben.

Suchet und findet also dis jeder Leser in
dir, so ist der Beifall unausbleiblich und
selbst der Critiker wird dich wegen etwani-
ger anderer Mängel durchschlüpfen lassen.

Die Absicht des Herausgebers war si-
cher die beste, und so kann niemand da-
durch beleidigt werden, zumal wenn Jeder
erkennt, daß du Wahrheit enthälft.

Nun

Nun so' geh und erfülle die Absicht, die
 man mit deiner Schöpfung hatte, so genügte
 es mir, wenn dich auch mancher, dem du
 nicht gefällst, tadeln sollte. Tadelst er dich,
 so findet er sich betroffen !!!

Der Herausgeber.



 Inhalt.

Inhalt.

 Erster Brief.

Ankunft des Verfassers in Halle.

Zweiter Brief.

Das Bad in Lauchstädt.

Dritter Brief.

Halle. Lafontaine. Bürger. Creditnehmer der Studenten. Vorschlag, wie Eltern verhüten können, daß ihre Söhne nicht so leicht verschulden.

Vierter Brief.

Prorektorwahl.

Fünfter Brief.

Docenten. Juristen. Das Nachschreiben im Collegio. Privatstudium.

Sechster Brief.

Theologen. Mediziner.

Siebenter Brief.

Philosophen. Philologen.

Achter Brief.

Cameralisten. Mathematiker. Physiker. Statistiker. Historiker. Astronomen. Theologische und Philosophische Seminaria. Botanischer Garten. Observatorium.

Ne u n g

Neunter Brief.

Schulen. Waisenhaus. Pädagogium. Evangelisches, reformirtes Gymnasium. Erziehungsanstalten — das Schwedlerische — Niemeperische — Cramerische. Urtheil über dieselben, vorzüglich des letztern.

Zehnter Brief.

Gelernte Kränzchen. Vergnügungen der Studenten. Commerc. Spiel.

Elfter Brief.

Ausweifung und Wollust. Bordelle.

Zwölfter Brief.

Warnung vor den Klippen, an welchen die hiesigen Studenten oft zu scheitern pflegen. Auf Pfänder stehen.

Dreizehnter Brief.

Lob Krügers. Duell desselben. — Dryander.

Vierzehnter und letzter Brief.

Ludwig et cetera. Heiliger Born. Rabeninsel.

Dem Leser.

Einer meiner wärmsten und innigsten Freunde, Herr Müller, war in Göttingen und Jena auf der Akademie 4 Jahre hindurch ungewöhnlich fleißig und thätig gewesen. Sein Studium (er war Jurist) hatte ihm, wie er mir oft schriftlich versicherte, so viel Vergnügen gewährt, daß er es mit einer Emsigkeit und einem anhaltenden Fleiße trieb, der endlich seine Gesundheit untergraben mußte. Studium der Alten war schon auf der Schule ihm

angenehm, und dis hatte ihm nicht nur manche dem Juristen nöthige Vorkenntnisse verschafft, sondern es wurde ihm nun auch sehr leicht, die griechischen Gesetze und das Corpus Iuris mit Nutzen zu studieren. Auf die Weise war er ein Jurist nicht nach dem gewöhnlichen Schlage, sondern ein gelehrter Jurist geworden. Aber leider litt er, ohnerachtet er noch jung war, sehr an hypochondrischen Zufällen. Dieses Uebel veranlaßte ihn zu einer Gesundheitsreise, welche ihm der Arzt angerathen und der Vater nicht nur gebilligt, sondern selbst schon gewünscht hatte. Während dieser Zeit setzte ich mit ihm den schon von der Academie begonnenen Briefwechsel fort. Einen Theil desselben machen diejenigen aus, die ich hier mit Ausschluß der meinigen Ihnen, meine Leser, liefere. Ich wurde zum Druck derselben theils durch andre meiner Freunde, die ich mit dem Inhalt derselben bekannt gemacht hatte, theils durch mich selbst veranlaßt, indem ich mir vorstellte, daß sie manchem von Ihnen Vergnügen sowohl, als auch und vorzüglich manchen Nutzen gewähren müßten.

Sind Sie Eltern und kennen Sie Ihre Söhne genau, die sich etwa in Halle auf der Academie befinden mögen, so können Sie Sich die Frage: Was mag mein Sohn in Halle wohl machen? bald selbst beantworten, sobald Sie diese Briefe gelesen haben, können da, wo Sie Gefahr fürchten, die treffendsten Maasregeln zu nehmen suchen. Und ist Einer von Ihnen so glücklich, durch diese Briefe aufmerkamer und zu Treffung zweckmäßiger Vorkehrungen geschickt gemacht, einen Sohn aus seinem Unglück gerissen zu haben, o welche Freude und welcher Lohn für mich! Ich bin dann schon im vollen Maasse belohnt und heische von Ihnen keinen weitem Dank.

Oder sind Sie vielleicht solche, meine Leser, die im Begriffe sind, die Academie und wohl gar Halle zu beziehen, so ersuche ich Sie diese Briefe mit Aufmerksamkeit zu lesen. Sie werden Ihnen viele der Klippen und Sandbänke zeigen, wo die mehresten der Hallischen Musenföhne zu straucheln und zu scheitern pflegen. Sie werden hierdurch in den Stand gesetzt

werz

werden, mit denselben schon bekannt, ihner auszuweichen, und nicht nur ihren wahren Zweck auf der Academie erreichen, sondern sie auch gewiß ohne Vorwurf über Ausschweifung aller Art verlassen. Und haben diese Briefe bei Ihnen dis erreicht, so habe ich Ihnen mehr genügt als Ihre academische Lehrer; denn es ist, bei Gott, kein Zustand für Sie kläglicher, als der — zu fühlen, Ihre Zeit auf der Academie nicht gut angewendet, oder die Gesundheit zerrüttet und hier den Grund zu einem stets siechen Leben gelegt zu haben.

Sie, meine übrigen Leser, finden gewiß auch manches zum Vergnügen in diesen Briefen. Obschon ich weiß, daß Schilderungen, Beschreibungen und Briefe über Halle selbst auch mit Hinsicht auf die Universität im Drucke erschienen sind; so hat mich doch solches von der Herausgabe dieser Briefe nicht abhalten können. Denn eines Theils habe ich das in diesen Briefen Enthaltene von den mir bekannten Beschreibungen und Bemerkungen verschieden gefunden und doch weiß ich, daß mein Freund Verschied-

nes

nes selbst besucht und gesehen, und dann auch aus den sichersten Quellen seine Nachrichten geschöpft hat, so, daß ich ihm mehr Glauben beimessen muß: andern Theils aber sind gewiß eigne Anmerkungen und specielle Aufführungen bei der genauesten Untersuchung aufgefunden, in diesen Briefen hier enthalten. Und um dieser willen erscheinen sie im Druck. O möchte doch die Polizei und der academische Senat aufmerkamer auf so manchen Winkel der Stadt seyn und auf so manchen Greuel mehr achten, sie würden warlich manchen Segen verdienen, den ihnen jezt die Eltern und einst die Jünglinge selbst wünschen würden. Ich freue mich, einen Freund in meiner Nähe zu haben, der auch erst seit kurzem die Hallische Academie verlassen; ich will ihn um so manches befragen und durch Anmerkungen das zu ergänzen suchen, was Hr. Müller entweder nicht gewußt oder mir zu schreiben unterlassen hat, und was mir doch unentbehrlich dünken möchte.

Uebrigens vergeihen mir diejenigen, deren Namen ich etwa im Mistone nennen müßte,
und

und die ich nicht verschweigen kann. Ich ver-
sichre Sie, mich haben Sie nie beleidigt, denn
ich kenne Sie gar nicht, und habe Sie nie ge-
sehen.

Meine Absicht endlich bei Herausgabe dieser
Briefe habe ich gleich Anfangs angegeben und
weil ein Jeder, auch der Critiker sogar, sie
nicht tadelhaft finden wird; so bitte ich, blos
diese stets zum Gesichtspuncte zu haben und
mich, der übrigen Fehler ungeachtet, gütig zu
beurtheilen.

Bogatsch.

Nun befinde ich mich in Halle und wo möglich werde ich mich hier etwas lange aufhalten. Denn da ich nie hier gewesen und ich es doch, wie Sie wissen, in Hinsicht der Universität und einiger vortreflichen Docenten derselben von jeher sehr geliebt habe; so will ich mir es angelegen seyn lassen, sie auch so genau wie möglich kennen zu lernen. Was ich lobens- und bemerkenswerth finde, will ich Ihnen, so wie den Ton der hiesigen Studenten, so gut als es mir möglich, treu schildern. Vielleicht daß ich auch in Ansehung letzterer im Stande seyn werde, genauere Beobachtungen, als andre Reisende zu machen, da ich Herrn Simon hier gefunden habe, der, wie Sie schon längst wissen werden, hier studiert.

Ich war so glücklich, ihn bald nach meiner Ankunft zu sprechen. Ich stieg im goldnen Löwen, dem vorzüglichsten und von Fremden und hier Studirenden besuchtesten Gasthose, ab. In der gewöhnlichen Gaststube ist ein Billard und hier fand ich ihn. Ich machte sehr bald an ihm die Bemerkung, daß er munterer und für geselligen Umgang empfänglicher geworden war. Uebrigens steht er unter den Studenten in ziemlicher Achtung, wie ich wahrnahm. Er spielte und zwar ein sehr fertiges und accurates

tes

tes Billard. Ich beobachtete ihn, dadurch wurde er selbst aufmerkamer auf mich, aber doch erkannte er mich nicht. Endlich da er sich mir von Ohngefähr näherte, redete ich ihn an, und nun freute er sich ungemein, mich hier zu sehen, welches, wie er mir versicherte, er nicht erwartet, da er gehört hatte, daß ich ins Vaterland gegangen sey. Er erbot sich sogleich, wie ich ihm sagte, daß ich mich hier etwas lange verweilen würde, mir nach Kräften meinen Aufenthalt angenehm zu machen. Und zum Theil suchte er seine Versicherung schon heute Abend wahr zu machen, indem er mir auf Morgen eine Lustpartie nach Lanchstädt antrug, die ich auch annahm. Es ist nemlich dort 3 Stunden von hier im Sächsischen ein Bad, weshalb sehr oft die hiesigen Studenten hinüber reisen. Einige Tage möchten wir uns nur wohl daselbst aufhalten, und damit Sie nicht länger auf Briefe von mir warten sollten, schrieb ich Ihnen noch, ehe ich mich niederlegte.

Aber nun erlauben Sie mir auch gewiß, daß ich von meinen Strapazen ausruhe, wenn ich Ihnen verspreche, in Kurzem wieder zu schreiben. Ihr zc.

B

Zwei

Zweiter Brief.

Halle den 10. Jul. 97.

Ich bin in Lauchstädt gewesen, das wissen Sie. Der Ort selbst ist unbedeutend, gehört zum Stiftsamte Merseburg, welches auch die hier gefundene Quelle benützt und zum Bade applicirt hat. Das Wasser, welches den Fremden gegen Erlegung einer Kleinigkeit auch zum Trinken gereicht wird, ist von ziemlichem Geschmacke, aber beim Bade nicht von ausserordentlicher Wirkung. Jedoch wird es stark besucht, wiewohl jetzt nicht mehr so stark wie ehemals, und in diesem Jahre äusserst wenig. Der Grund davon soll seyn, weil in Bibra, einem von Lauchstädt einige Stunden weiter gelegenen Orte, in diesem Jahre ein neues und der Gesundheit zuträglicheres Bad aufgegangen und von 100 Familien besucht worden seyn soll. Indessen zieht solches Bad eine Menge Gäste des Vergnügens halber von Halle, Merseburg und selbst von Leipzig hieher, wodurch die Stadt die Badezeit über viel Nahrung genießt. Der Baumeister Leers aus

aus Leipzig hat sogar hier ein sehr nettes Haus zu seinem Sommeraufenthalte und zum Vergnügen der Seinigen aufführen lassen. Das Bad ist nicht zu weit von der Stadt entfernt, und eben deshalb sehr bequem für die Badegäste, die größtentheils in der Stadt wohnen müssen. Einige wenige Anlagen giebt es hier; dahin einige Alleen und ein kleiner Garten gehören, wo man stets Spazierende findet. Ein Saal, ziemlich gut eingerichtet, wo besonders des Sonntags große allgemeine Tafel statt findet, und der außerdem zum Tanz für Jeden bestimmt ist. Einige Galanteriehandler von Dresden und Leipzig und eine Eisdude nebst einer Menge Obstverkäuferinnen findet man gleich in der ersten Allee. Weiterhin ist das Schauspielhaus, das dem Aeußern nach ganz einem Schaaffstalle gleicht und wenig Personen in sich fassen kann. Die Hoftruppe des Herzogs von Weimar erhält Erlaubniß, hier zu spielen und geht in der Mitte des Augusts gewöhnlich wieder ab. Ich habe dieses Theater zweimal besucht und ich bin sehr wohl mit demselben zufrieden. Wols und Beck sind die besten Acteurs, die Actricen sind nicht so

B 2

außere

außerordentlich, außer eine Madame Becker, welche ihre beiden Rollen, so ich sah, unvergleichlich spielte. Um 6 Uhr ist der gewöhnliche Anfang, man versamlet sich des bequemen Platzes wegen aber lange vorher schon. Die letzte Viertel-Stunde wo es nun schon immer voller und voller geworden, macht endlich die versammelte Menge, vorzüglich die Hallischen Studenten, ungeduldig, man wünschte, der Vorhang würde aufgezo- gen; und diese Ungeduld zeigen sie denn durch das schrecklichste Trappen (gewöhnlich von gro- ßen Reiterstiefeln), Pfeifen und Krähen an. Sie wundern Sich vielleicht, daß ich letzteres Wort gebraucht, allein glauben Sie, es ist das eigentliche, denn ganz natürlich und nicht zu übertreffen habe ich hier den Frosch gehört, den ein Hallischer Musensohn nachahmte. Im Ganzen genommen, hat mir aber dieses Be- tragen sehr misfallen, und doch soll täglich dieses Toben statt finden, obgleich sie ihren Zweck nicht erreichen.

Nach der Comödie zerstreut sich denn al- les in die Promenaden, den Saal und ein in der vordern Allee gelegenes Koffeehaus. Hier und in andern Klübergen wird stark Ha-

zardspiel, besonders Faro, gespielt — ein allen Bädern vorzuwerfendes Uebel — woran der Student außerordentlich Theil nimmt.

Im Durchschnitt genommen, ist das Betragen der Hallenser in Lauchstädt nicht sehr lobenswerth. Es renommirt hier der Student so windig, fühlt sich so ganz frei und als freien Burschen, daß er die Einrichtung und verfügten Geseze sehr oft übertritt.

Beinahe alle Jahre soll es daher mit ihnen ein Scandal geben. In diesem Jahre fällt es z. B. den Herren ein, ihren Beutel, der auf andre Art stets geleert wird, in etwas zu schonen. Sie gehen in großer Menge in die Comödie und erlegen 8 Gr. statt 12 Gr. für den ersten Platz und drängen dann herein. Sodann singen und schwärmen sie, ja rauchen auch Tobak in der Allee herum. Letzteres ist nun durchaus verboten. Endlich wird dann ein Commando Dragoner aus Schaafstädt, eine Stunde von Lauchstädt, herbeigeholt und der Schwarm zerstreut sich.

Wenn dergleichen Excesse auch meinen Beifall nicht haben, so zeigen sie doch von Unternehmungsgeist, den man allenthalben anderswo, außer in Halle, dem Studenten nicht

nicht absprechen kann. In Halle selbst aber soll, nach Hn. Simons Versicherung, eine außerordentliche Operation, nach Art der Jenaer, nicht möglich, und der Grund hievon der seyn, weil nie mehr Uneinigkeit, allgemeine Furchtsamkeit und Feigheit in der Hinsicht unter den Studenten geherrscht habe, als jetzt. Er führte mir mehrere Beweise davon an, die ich gelegentlich rügen werde.

Das Leben in Lauchstädt ist übrigens nicht sehr theuer, und dem Preise nach gut; wiewerum ein Vortheil für Lauchstädt, den ich ausdrücklich bemerke; denn aus diesem Grunde hofft man, daß viele Familien im kommenden Jahre wieder hieher kommen möchten, die im jezigen in Vibra gewesen. Außerdem sollen auch dort die Gäste bei weitem nicht so gut bedient werden, und dis ist besonders beim Badegast das Vorzüglichste mit. Sollten Sie im Sommer in diese Gegend kommen, so besuchen Sie Lauchstädt, es wird Ihnen hier gefallen. Suchen Sie ein Bad wie Pyrmont und andre, so finden Sie hier freilich alles im Kleinen. Ihr ic.

Drit

Dritter Brief.

Halle, den 11. Jul. 1797.

Mein gestriger Brief an Sie, Lieber, schien mir schon zu lang, deshalb schloß ich und fahre heute sogleich fort, Ihnen auch das zu erzählen, was ich in Halle bisher gesehen und merkwürdig gefunden habe. Die Stadt ist ziemlich groß, zumal wenn man die sonst eigenen Städte Glaucha und Neumarkt dazu nimmt, und beträgt die Zahl der Häuser über 4000. Die Zahl der Einwohner soll sich auf 20 bis 25000 belaufen mit Einschluß des Militärs und der an jetzt schwachen Anzahl von Studenten. Es sind ihrer nicht mehr als 800. Glaucha zeichnet sich in Hinsicht des Gewerbes durch seine Stärkfabriken und Neumarkt durch seine Strumpffabriken aus. Die Bürger der Stadt selbst nebst einer Menge von Soldaten leben von Studenten. Der Handel ist so gar ansehnlich nicht, wenn man die vortrefliche Lage sich vorstellt, da durch die Saale nach Magdeburg und so weiter nach Hamburg in Schiffen die vielfachen und mannichfaltigen Güter

Güter transportirt und herbeigeschafft werden könnten. Die Zahl der Kaufleute ist 2, der Materialisten aber sehr groß.

Die Garnison hieselbst ist stark, es liegt ein ganzes Regiment und ein Werbecommando von einem grünen Bataillon hieselbst. Dasselbe Regiment liegt schon über 100 Jahr hier und heißt anjezt Thadden. Der Herr General ist seit einem Jahre Inspecteur der Magdeburgischen Brigade. Und unter diesem Regiment ist denn auch unser lieber Lafontaine, den ich vorgestern in der Garnison oder vielmehr Universitätskirche auch predigen hörte. So wie Sie ihn in seinen Schriften finden, finden Sie ihn auch hier. Eben die Sprache, das Herzliche und in das Herz dringende erwirbt ihm die Liebe eines Jeden seiner Zuhörer. Er weiß Dogmatik und Moral auf eine solche Weise zu verbinden, daß weder die erstere zu kraß noch die letztere selbst dem gemeinen Mann und Musquetier zu trocken ist. Kurz, er erfüllt in der That auch als Volkslehrer und Garnisonprediger die Erwartungen eines Jeden, sie mögen auch nur immer so hoch gespannt seyn, als sie wollen. Ich für meine Person hegte den herzlichsten Wunsch, jeder

Re:

Religionslehrer möchte nur einen geringen Theil der Gaben dieses Mannes haben, und der Nutzen seiner Erbauungsreden würde sich bald zeigen; man würde die Tempel öfter besuchen, und sich in ihnen mit mehr Aufmerksamkeit befinden, wenn die Prediger mehr sich bemühten, passende, verständliche und herzliche Reden zu halten.

Was Wunder? wenn die Garnisonkirche stets von Zuhörern aller Art gefüllt ist, denn mit vielem Vergnügen nahm ich auch eine sehr große Menge von Studenten unter ihnen wahr.

Die hiesigen Bürger sind im Durchschnitt genommen, eine gute Art Menschen, manche freilich so niedrigdenkend, daß sie, wie mir Hr. Simon versichert, für einen Spieß (6 Pf.) alles aus und mit sich machen lassen. So vielen Gewinn sie übrigens auf alle Weise von den Studenten ziehen, so findet man doch nur wenig reiche, mehrere mittelmäßige und sehr viele arme unter ihnen. Das Wrellen der Studenten haben sie durch eine schreckliche Uebung sehr in Fertigkeit gebracht und mir sind die stärksten Beispiele davon erzählt worden.

Hier

Hier an dem rechten Orte glaube ich, werde ich Ihnen eine Schilderung des Hauptz ruins der Studenten in ihren ökonomischen Verhältnissen machen können. Beinahe alle Bedürfnisse, welche der Student hat, werden ihm von den Bürgern auf Credit (Pump nach der Burschensprache) gereicht und gewährt. Ohnerachtet nun gleich ein jeder Bürger gesetzliche Vorschrift deshalb hat, wie viel und wie weit er pumpen dürfe, so creditirt er doch dem Studenten, theils um ihn länger im Hause oder immer zur Kunde zu behalten, theils weil er beim Pump besser pressen kann, in der Hoffnung, doch wohl bezahlt zu werden, fort. Lebt der Student auf Pump, so lebt er nicht so eingezogen, in vielen Ausgaben freier und minder ökonomisch hin, so, daß er oft zum Wechsel den Pump größer findet als die Summe ist, die er zum Leben erhalten. Nun läßt sich der Philister (Bürger im weitern, und Pferdeverleiher im engern Sinne) wohl mit etwas wenigem oder mit dem Troste, beim nächsten Wechsel bedacht zu werden, abweisen; allein, hat im erstern Vierteljahre der Student es schon unmöglich gefunden, mit seinem Wechsel auszukommen, so müssen im
zwei

zweiten sich seine Schulden immer mehr häu-
fen, und so ist der Student denn in ein Laby-
rinth gekommen, aus welchem er sich nicht zu
finden weiß. Aus diesem Grunde wollte ich
es keinem anrathen, der die hiesige Academie
bezieht, sich auf das Pumpen einzulassen. Zu-
weilen wird er um den vierten Theil des Preis-
ses einer Sache, z. E. beim Schuster, Schnei-
der, Weutler u. s. f. geprellt, und selbst im
Hause muß er für jede Kleinigkeit, die er auf
Credit vom Wirth erhält, einen, drei, auch
sechs Pfennige Profit geben. Wie viel Thaler,
wenn man alles das berechnet, gewinnt er als
so nicht vierteljährlich an seinem Wechsel,
wenn er nicht pumpt. Und dann kann er sich
selbst in so mancher unnöthigen Ausgabe ein-
schränken, sobald er gewahr wird, daß sein
Geld stets weniger wird.

Eben dieses Creditiren ist es, was so man-
chen Studenten, ja den größten Theil derselben,
in Schulden stürzt, aber auch den Bürger rui-
nirt. Denn zuletzt ist es dem Studenten un-
möglich, seine Schulden alle zu bezahlen; er
geht ab, ohne seine Gläubiger zu befriedigen,
und trifft es sich nun, daß einem Bürger zu
einer Zeit 5, 10, oder nach und nach wohl
noch

noch mehrere seiner Schuldner abgehen, ohne ihn zu befriedigen, so ist es wohl zu erklären, wie mancher sonst wohlhabende Mann sich endlich zurückgesetzt sieht. Nun glaubt der Philister zum Pressen berechtigt zu seyn, und eben aus dem Grunde machen sich die Studenten kein Gewissen daraus, wieder zu pressen. Um sich aus allen diesen Unannehmlichkeiten zu helfen, wird daher von manchen der Bürger das Creditgeben wohl bald aufhören; aber der Student, der sich nicht in Verlegenheit setzen will, thut am besten, wenn er nie pumpt.

Diesem Uebel, im Ganzen genommen, abzuhelpfen, dünkt mir, könnten die Eltern selbst sehr vieles beitragen, wenn sie den Söhnen das Geld monatlich zusendeten. Hierdurch würde es manchem, vorzüglich dem, der die wahre Deconomie so wenig kennt, leicht werden, seine Ausgaben so einzurichten, daß er von Monat zu Monat mit dem bestimmten Gelde reiche, und wenn er außerordentliche Ausgaben in einem Monat hätte, z. B. beim Ausgange des halben Jahres das Honorarium, Stubenmiethen, und zu Michaelis Holz zum Winter anzuschaffen; so könnten die Eltern sehr leicht durch das Duplum oder Triplum
des

des gewöhnlichen monatlichen Wechsels auch diese Ausgaben des Sohnes bestreiten lassen. Ja, das machte viele Umstände! und wer kann das immer? — — Aber wenn es auch einige Umstände und öfteres Porto machte, so entgingen doch Eltern der Unannehmlichkeit, oft Extrawechsel schicken zu müssen, und ihre Söhne wären bei ihrem Abgange schuldenfrei. Ist das nicht ein großer Vortheil, Freund?

Ihr ic.

Bier

Vierter Brief.

Halle, den 13. Jul. 1797.

Bevor ich anfangen Ihnen, theurer Freund,
 meine Bemerkungen über die Docenten der
 hiesigen Academie mitzutheilen, muß ich Ihnen
 erst die gestrige academische Feierlichkeit schil-
 dern. Gestern als den 12ten Jul. war der
 Tag der Prorectorwahl, welche jährlich nur
 einmal statt findet. Ein Tag, an dem man
 nichts weiter bemerkt, als daß die Waage
 (das schwarze Bret) mit einer großen Menge
 alter, abgelebter, krüpplicher und entnerbter
 Kerle besetzt ist. Sie lachen? Freund! Nun
 ja, ich kann Ihnen weiter nichts sagen. Die
 Studenten zeigen sich in größerer, als gewöhn-
 licher, Menge auf den Straßen und dem Markt-
 te, viele renommiren mit Stiefeln und Spor-
 ren, und je näher der Abend kommt, je leb-
 hafter wird es in der ganzen Stadt. Die
 Haupt- und Thorwachen werden verdoppelt,
 und schon um 4 Uhr Patrouillen ausgegeben.
 An der Waage finden sich immer mehr und
 mehr alte und wie oben beschriebne Leute und
 endt

endlich erhebt sich auf dem Rathskeller, einem ansehnlichen Gebäude am Markte, ein erhabner, feierlicher und froher Gesang unter Trompeten und Paukenschall.

Hier feiern die versammelten Musensohne denn zu Andenken dieses Tages einen solennen Commerc. Um 9 Ube wird zu dem neuen Prorector gezogen, ihm ein Bivat und dann dem alten ein Lebe hoch gebracht, als dann auf dem Markte ein großer Kreis um die Musiker geschlossen, und das schon lange übliche Lied: Ein freies Leben führen wir ic. (aus Schillers Räubern) gesungen; hierauf wird wieder nach dem Keller zurückgezogen, und der Commerc fortgesetzt bis zum frühen Morgen — und dis heißt: Prorectorwahlstag.

Weil es nun aber sehr gewöhnlich ist, daß es etwas unruhig und tumultuös zugeht, so pflegt man, damit solches nicht überhand nehmen oder zu Erzessen und Fenstercanonaden kommen solle, Vortehrungen zu treffen. Diese alten Kerle an der Waage werden in Panzer gesteckt, mit Spiesen oder Stangen (nach Burschenmundart, Bleistiften) bewasnet, und diesen ziehen denn unter dem Namen

men Häfcherbände, zum Gelächter und um Späß mit ihnen zu treiben, vor den Augen der Studenten herum. Daß diese nun bei Extremitäten nicht viel, ohnerachtet ihre Zahl sich bis an 80 auch 100 belaufen soll, gegen die Menge lustiger und rüstiger Studenten ausrichten würden, können Sie Sich wohl denken. Gestern ging es übrigens sehr ruhig ab und mir hat es, im Ganzen genommen, gefallen. Der Commeresch selbst ist sehr feierlich für den, der ihn das erstemal sieht und nicht genau untersucht. Geschieht dis aber, so findet man so manches zu verbessern, als es selbst mehrere Gefänge, die dazu gewählt werden, nöthig hätten. Der Hr. M. Kindleben sammelte eine Menge und setzte neuere dazu, als lein nur wenige haben ganz meinen Beifall. Ueberhaupt wäre es sehr zu wünschen, wenn auch andre Gefänge der Studenten, die nicht auf Commereschen von ihnen gesungen werden, von besserem Inhalt, schicklichern Gegenständen und anständiger wären. Ich bin gewiß auch ein Freund von Gesängen, aber solche wären mir sehr zuwider und manche möchte ich, ihrer Töten wegen, die sie enthalten, um keinen Preis mitsingen. Ein Vorwurf, den
ich

ich mit Recht zu machen glaube, und ich wünsche nichts mehr, als daß sich die Musen bemühen, sich denselben bald nicht mehr machen lassen zu dürfen. Woher es aber komme, daß man an dergleichen Gefängen Geschmack finden könne, will ich an einem andern Orte rügen und anführen. Ich werde von nun an ununterbrochen täglich fortfahren, meine gemachten und noch zu machenden Bemerkungen Ihnen gleichfalls mitzutheilen. Leben Sie wohl. Ihr ic.

Fünfter Brief.

Halle, den 14. Jul. 1797.

Nun, theurer Freund, etwas von den hiesigen academischen Lehrern. Sie wissen, daß ich Jurist bin, und verzeihen mir, wenn ich hiermit den Anfang mache, zumal da ich die sämtlichen Docenten juristischer Facultät nun mehro von Person kenne.

Der erste sey D. und Prof. Klein, Geheimder Rath und Director der Univerſität. Dieser Mann hat unſtreitig sehr viel Verdienste, da seine mehresten Schriften so durchdacht und philosophisch und einem jungen Juristen zur eignen Bildung sehr beförderlich sind. Weniger Verdienst schreibe ich ihm als Docent zu, sein Vortrag ist äusserst langweilig und ermüdend, und bei der oft großen Weitschweifigkeit doch nicht immer faßlich genug.

Nach ihm besuchte ich den D. und Prof. Dasbelow. Sein Hauptcollegium ist das System des gesamten positiven Rechts, wozu er ein eignes Compendium herausgegeben. Sein Vortrag ist monotonisch, gar nicht lebhaft, und eben

eben deshalb für den bloßen Zuhörer ermüdend. Hier machte ich ganz deutlich die Bemerkung, daß bloß für das Hest gelesen wurde; eine Bemerkung, die mir um so mehr missiel, weil ich erfuhr und nachher selbst gewahr wurde, daß dis bei allen Facultäten der Fall ist.

Bei allen Docenten, einige wenige ausgenommen, muß der Student den ganzen Vortrag zu Papiere bringen und meiner Meinung nach wird daraus bloß ein Hestreiter gebildet. Besuch der Student seine Collegia fleißig, so erhält er eine Menge von Hesten, die er aber nie wieder studiert, sondern sie bloß zu consuliren pflegt, wenn ihm dis oder jenes beifällt. In das Repetiren des Collegiums wird also gar nicht gedacht, und was hat er nun? — Sein Hest. In den Kopf kann also nichts kommen; denn beim Nachschreiben muß jeder dafür sorgen, daß er dem Professor von Wort zu Worte folgt, um den Periodenbau nicht zu verlieren, und Worte ohne Sinn hinzuschreiben. Daher bei der mindesten Stöhrung oder wenn der Professor zu leise redet, gepischt wird, die Losung, seine Worte nochmals zu wiederholen. Was dünkt Ihnen von dem Besuch

sich der Hörsäle? Statt Anleitung zu meinem Studio zu erhalten, bekomme ich Hefte, d. h. die Sache und statt Erklärung derselben wortreiche Meinungen vieler Sachverständigen und meines Docenten darüber, da ich dis alles durch eignes Studium in den Werken und Schriften jener Männer finden kann. Es scheint, als würde mir eben durch solchen Vortrag mein eigen Studium erleichtert, aber es ist nicht wahr, es wird erschwert. Dis will ich Ihnen sogleich beweisen.

Mein Docent trägt mir die Lehre von Contracten vor. Die Meinungen der meisten Rechtslehrer sind sogleich das erste, was auf den Begriff und die Definition des Contracts folgt, und nun vertheidigt der Docent seine Bestimmung, in sofern er von derjenigen Anderer abgewichen. Nichts in der Welt ist oft schwieriger, als eine in jeder Hinsicht dem Wesen des Objects angemessne Definition zu geben. Jeder Docent und Rechtslehrer legt sich auf seine Distinction und wiggelt und macht solche spizfindige Winkelzüge, daß blos aus diesen Grübeleien mehrere Bestimmungen und Definitionen von Sachen z. E. vom Contracte hergeleitet werden müssen. Welche von diesen

sen vielen Definitionen aber ist nun die richtige? Ich habe in meinem Studio stets die natürlichste aufgesucht, habe sie angewendet und bin ihr treu geblieben.

Stellen Sie einen einzigen Fall zur Untersuchung an. Lassen Sie einen jungen Menschen nun, so von Definitionen geplagt, mit dem Wesen einer Sache und den verschiedenen Meinungen der berühmtesten Rechtslehrer bekannt gemacht, in die Gerichtsstube kommen u. ich versichre, daß er sich nicht zu helfen weiß, daß er sich in ein Labyrinth versetzt sieht, woraus zu kommen ihm nicht möglich seyn muß. Und so jeder Andre, der von Definition zu practischer Anwendung schreiten soll — es ist ihm nicht möglich.

Woher kommt dis aber? Man lasse ihn selbst studieren, dringe ihm keine Definition auf, lasse ihn prüfen und anwenden, und dis geschieht sicher nicht dadurch, daß der Doцент sein ganzes Studium auf die Zuhörer überträgt, denn dadurch entsteht eine Unverdaulichkeit, sobald der Student sein Hest auch wirklich durchstudiert, und eine Beschwerde im Studio selbst. Gewöhnlich aber werden die Heste blos hingeworfen, und dis ist eine schädliche Folge vom

Heste:

Hefeschmierern. Es kommt nichts davon in den Kopf. Verläßt der Student die Academie: so läßt er seine Hefte binden und führt so seine erkaufte Gelehrsamkeit im Koffer mit nach Hause. Möchte doch hier bald diese schlimme Gewohnheit aufhören und der Lehrer es sich angelegen seyn lassen, sich so gemeinnützig, als möglich, deutlich und faßlich zu machen; damit dann ein jeder von den Zuhörern sich mit Vergnügen an seine academischen Jahre, auch vorzüglich in der Hinsicht erinnern könne, daß er hier nicht nur vorzügliche Wege fand, seinen Geist und sein Studium zu bilden, sondern eben dadurch geschickt gemacht wurde, wieder zu nützen und seine Mitmenschen zu beglücken!!

Verzeihen Sie, Freund, daß ich hier mich etwas weiter ausließ, als ich es eigentlich Willens war. Ich wollte Sie von etwas Nachtheiligem unterrichten, was ich hier beim Vortrage der Docenten bemerkt hatte, kam dann zu Beweisen, und verirrete mich so wider Willen.

In der Rechtsgeschichte ärtet Hr. Prof. Dabelow allgemeines Lob; auch diese hörte ich bei ihm, und ich kann ihm meinen Beifall nicht

nicht versagen. Von den Studierenden wird er durchgängig geschätzt und im Umgange ist er ein vortreflicher Mann.

Der Prof. und D. Voltär liest äußerst wenig. Seiner Arbeiten sind so außerordentlich viele und verschiedne, daß es ihm unmöglich gemacht wird, den Studenten mehrere Stunden zu widmen. Dieser Mann ist enorm fleißig, studiert selbst noch ungemein viel und liefert für den academischen Senat und die Juristenfacultät beinahe alle practische Hauptarbeiten. Er ist ein so feiner Jurist und philosophischer Kopf dabei, daß er mit Recht für einen der ersten Juristen gehalten wird. Sein Vortrag ist äußerst lebhaft, was aber das Sächliche anbelangt, zu gelehrt, als daß er dem Anfänger nützen könnte. Seine Schüler müssen schon weit seyn, um ihn zu fassen. Denn gewöhnlich redet er in der sogenannten Kunstsprache und halb lateinisch. Dis und vorzüglich sein Studium mag schuld daran seyn, daß er ein sehr schlechtes Deutsch spricht. Gewöhnlich hat er nicht viel Zuhörer, und auch von den wenigen verlieren sich nach und nach viele, so daß er beim Schluß der Collegien
nur

nur einige übrig behalten soll. Der Nutzen, den er schafft, ist also so gar groß nicht.

Weit mehr Zuhörer hat und weit mehr Nutzen gewährt der in demselben Auditorio lesende D. Reichhelm. So junger Anfänger er auch noch ist, so weiß er sich doch sehr faßlich und deutlich zu machen. Vorzüglichem Abbruch thut er dem Hn. Prof. Dabelow durch sein System, das er nach dem Compendio des Hn. P. D. ließt. Auch er ist ein sehr lieber Mann.

Der Prof. König ist in seinem Vortrage sehr deutlich, beinahe zu weitläufig, und berührt nicht nur Unbedeutenheiten, sondern verweilt sich auch lange bei ihnen. Sein Lehns- und canonisches Recht ist das vorzüglichste.

Der Prof. Bathe hat auch einiges Verdienst. Er ließt über die Pandecten und mit Nutzen,

Der D. Scheuffelhuth und D. Wiese werden auch, Ersterer mehr als Letzter, stark besucht. Und ob ich gleich dem Hn. D. Scheuffels

fels

selbuth nicht Kenntnisse absprechen will, so besitzt der Hr. D. Wiese ihrer doch ungleich mehrere, besonders auch in practischer Hinsicht; ein ungemein großer Vortheil für ihn; denn eben dadurch ist er fähig, deutlicher zu seyn, und beiläufig practische Anwendung zu machen.

Nächstens mehr und zwar über ihre vorzüglich verehrten Männer theologischer Facultät, von Ihrem ic.

Sechster Brief.

Halle, den 16. Juli 1797.

Theurer Freund! erwarten Sie nicht von mir, folgende verdienstvolle Männer nach Würden geschildert zu finden. Ich bin selbst zu wenig im Stande, darüber zu urtheilen, muß mich also blos auf Versicherung Andrer und das verlassen, was keinem Auge als schätzenswerth entgehen konnte, und was folglich auch ich bemerken mußte.

Durchgängig und von allen Theologie Studierenden wird der Mann vorzüglich geliebt und geschätzt, ja verehrt, den Sie Sich wünschen von Person zu kennen — der D. Mössel. Sein Verdienst um die jungen Theologen ist außerordentlich. So alt und schwach er scheint und auch ist, so studiert er doch mit einer Emsigkeit und unnachahmlichem Fleiße. Nicht nur, daß er hierdurch ein vorzügliches Beispiel giebt, sondern er ist dadurch um so zweckmäßiger in seinem Vortrage. Dieser ist faßlich und deutlich, und so angenehm, daß man den Nutzen nur zu deutlich gewahr wird,

wird, den er gewährt. Wie viel wird er aber nicht noch verbreiten, wenn ihn Krankheit und andre Umstände von seinem Entschlusse nicht zurückhalten, auf kommendes Winterhalbjahr die jungen Studierenden mit seiner theologischen Litteratur bekannt zu machen. Außerdem verbindet dieser Mann, doch läßt es sich nicht anders erwarten, den vortreflichsten Character mit seinem humanen Umgange, so, daß er auch in dieser Hinsicht bei den jungen Theologen ungemein gewinnt.

Nicht so, wie er, wird der D. Knapp, wenigstens nicht durchgängig geliebt, obgleich auch stark besucht. Es fühlt ein jeder seiner Zuhörer, daß er ihm dankbar seyn müsse für die Verdienste, welche er sich um ihn erworben; aber der Hr. Doctor hat weniger Anziehendes und Verehrung erwerbendes.

Mehr davon besitzt wieder der D. Niermeyer, aber doch hat dis nicht allgemeine Liebe zur Folge. Der Grund davon ist dieser, weil schon sein Aeußeres, aber auch sein ganzer Umgang einen Stolz, eine gewisse Kälte und Geringschätzung gegen Andre, besonders Studenten, als seine Schüler, verräth.

Ich

Ich habe Ihnen mit Willen hier mehr den Character dieser Männer zu schildern gesucht, als daß ich Ihnen, wozu ich mich eben zu schwach fühle, sie von der Seite gestellt hätte, wo Sie ihre Hoheit und Größe hätten finden müssen. Von der litterarischen Seite, glaube ich, kennen Sie sie schon hinlänglich.

Der D. Schulz, Director des Waisenhauses, hat um die Studenten die wenigsten Verdienste unter allen, vorzüglich bei denen, die ihn nicht in seinen morgenländischen Sprachvorträgen besuchen, wo er etwas zu leisten im Stande ist. Außerdem besuchen ihn diejenigen Hn. Theologen, die sich in Berlin examiniren lassen wollen, testimonii causa, vorzüglich in der Dogmatic.

Ein noch sehr schätzenswerther und bei den meisten beliebter Mann, ist der H. Prof. Güte, Prediger an der Ulrichskirche zugleich. Schon das ist viel Verdienst bei dem Manne, daß er seine Stunden, die ihm sein Predigtsamt übrig läßt, einem unermüdeten Studio und dem Vortrage für junge Studierende widmet. Andre der Herren Prediger stehen ihm weit nach. Der Hr. Prof. Güte soll große morgenländische Sprachkenntniß besitzen, und ist auch außerdem ein sehr biedrer Mann.

Unter den Dozenten medizinischer Facul-
tät giebt es auch große und vortrefliche Män-
ner. Einer weitläufigen und angemessnen
Schilderung derselben entlassen Sie mich wohl
gern, und deshalb begnüge ich mich blos Ih-
nen einen Meifel, Keil, Junker und Sprengel
zu nennen. Letzter wird hieselbst, um ihn
mit dem Statistiker und Historiker gleiches
Namens nicht zu verwechseln, mit Voraus-
schickung seines Vornamens Curt genannt.

In meinen folgenden Briefen habe ich
mir vorgenommen, Ihnen hiesige Philosophen,
Philologen, Cameralisten u. s. f. anzuführen.
Ich schließe deshalb jezigen und bedaure nur,
daß ich Ihnen eine vollkommnere Schilderung,
als Sie diese finden werden, nicht habe liefern
können. In vieler Hinsicht habe ich mich, wie
ich schon angeführt habe, blos auf das Urtheil
und die Versicherungen Andrer verlassen müssen,
wo mir theils Gelegenheit, theils Kenntniß
fehlte, eigne hinlänglichere Beobachtungen und
Untersuchungen machen zu können. Ich bin ic.

Siez

S i e b e n t e r B r i e f .

Halle, den 17. Jul. 1797.

Geliebter Freund!

Ich fange also jetzt mit den Philosophen an. Der Prof. Eberhard soll sehr viel ästhetisches Gefühl haben. Er lieſ't auch Aesthetic und wird ziemlich stark besucht. Dieses ästhetische Gefühl hat er auch seiner Nichte, einer gewissen Dem. Sachs, beigebracht, daher ihre Verbindung mit dem Prinzen von Braunschweig, der hier ehemals als Oberster beim Regiment gestanden. So erzählen es hiesige Studenten, und der seinen Erfindung wegen, einem mehr als freundschaftlichen Umgange einen Anstrich zu geben, habe ich Ihnen dis blos beiläufig geschrieben. Dieser Umgang hatte nur zuviel ernstliche Folgen und gab zu großer Unzufriedenheit der Studenten mit dem Hn. Prof. Eberhard, der damals Prorector war, Anlaß. Daher die masquirte Schlittenfahrt, (die hier noch nicht vergessen werden kann, und die Ihnen wahrscheinlich bekannt

kannt seyn wird) — — und die darauf folgende Versetzung des Prinzen zum Kleist'schen Regimente. Noch jezt steht der Hr. Profess. Eberhard deshalb bei den Studierenden im schwarzen Register, und wird auch nicht eher als nach 3 — 4 Jahren aufhören es zu seyn, bis denn endlich alle die Beleidigten die Academie verlassen haben werden. An dem Tage wo er sein Prorectorat niederlegte, reiste er voll Ahndung der schlimmen und ernstesten Dinge, die da kommen könnten, nach Halberstadt. — Uebrigens hat der Hr. Prof. Eberhard Verdienste, die ihn wohl wieder mit den Studierenden ausöhnen könnten. Er hat, als Lehrer betrachtet, sich die Liebe seiner Zuhörer in einem gewissen hohen Grade erworben und wird sehr stark besucht.

Ausser ihm sind Hr. Prof. Jacob und Hr. Prof. Hoffbauer als vorzügliche Philosophen anerkannt.

Ersterer hat gewöhnlich mehr Zuhörer als Letzter. Die Ursache hievon ist, er hat einen ungemein guten Vortrag und weiß sich sehr deutlich zu machen. Gelegentlich liest er seinen Zuhörern auch eine gute Moral in Bezug auf Ton, Sitten und Gebräuche der Studens

Denken, macht aber so feine, nette Wendungen, daß er ohne Trommeln und Pfeiffen seine Glossen beendigen kann.

Der Hr. Prof. Hoffbauer hat weniger Zuhörer; aber alle die ihn gehört haben, sind wohl mit ihm zufrieden. Er genießt auch gewiß die Liebe eines Jeden, der ihn kennt, weil er sehr human und amicable in seinem Umgange ist.

Mit diesen 3 würdigen Männern will ich denn hier die Philologen nennen, die auch 3 an der Zahl als vorzügliche Männer gelten.

Der erste sey der Hr. Prof. Wolf, der dem Prof. Henne den Rang streitig macht. Sie sind ja selbst Philologe mehr als Theologe, und kennen ihn näher aus seinen Schriften und Ausarbeitungen, als ich ihn Ihnen zu schildern vermag. Er hat gewöhnlich viel Zuhörer. Es hat lange Zeit nächst ihm keiner in diesem Fache sein Glück machen können. Der M. Vater ging, nachdem er lange hier vergeblich auf Beifall gewartet, obgleich ein Jeder ihm viel Kenntniß beimaß, nach Jena. Und nur erst seit einiger Zeit hat es dem Hn. Prof. Beck geglückt, Zuhörer zu erhalten,
und

und die ist der Andre. Er bahnte sich durch Erklärung der Kantischen Philosophie den Weg und nachdem er so Beifall erhalten hatte, besuchten ihn auch mehrere in seinen philologischen Vorlesungen.

Der Hr. M. Morgenstern, der dritte, ist gewiß in seinem und zwar philologischen Fache ein Mann von großem Verdienste. Schade, daß er nicht so geachtet und benutzt wird, wie er es verdient; indeß ist es gewiß, daß dieß auch bald geschehen wird, sobald sich der Hr. Magister selbst mehr gezeigt haben wird als bisher, oder vielmehr, sobald er mehr bemerkt werden wird, als bisher.

Der Hr. Prof. Wolf gewährt übrigens den Nutzen, den man sich versprechen sollte, seinen Zuhörern auch nicht. Er setzt sehr oft seine Collegia aus und verreis't sehr oft. Er hat sich seinen Gehalt durch den neuerlichen Ruf nach Leiden und durch dessen Ablehnung sehr verbessert, so, daß er sich anjert wirklich sehr gut steht und seine Einnahmen als Schriftsteller sind außerordentlich. Ich schließe meinen jetzigen Brief und bin Ihr etc.

Anmerkung des Herausgebers.
 Bald nach diesem Briefe wurde eine Bemerkung meines Freundes wahr. Der Herr M. Morgenstern wurde seiner Verdienste wegen zum Professor ernannt, und ist nun als Director des Gymnasiums nach Danzig berufen, so, daß es nicht ehrenvoller hätte für den würdigen Mann geschehen können.

Achter Brief.

Halle den 21. Jul. 97.

Unter den hiesigen Cameralisten giebt es vor-
treffliche Männer.

Der Hr. Prof. Forster ist weltberühmt.
Seine Kenntniß in der Naturgeschichte ist aus-
serordentlich. Er hat verschiedene vortrefliche
Sammlungen von Insecten, Schmetterlingen,
Mineralien, die man wirklich kostbar nennen
kann. Er wird in seinen Vorlesungen zahl-
reich besucht.

Der Hr. Prof. Rüdiger ein ausseror-
dentlicher Mann. Seine Vorlesungen über
Deconomie, worin er selbst ein großer Practi-
ker ist, Polizei, Münz- und Forstwesen sind
vortreflich und sehr zweckmäßig. Schade ist
es, daß der Mann nicht so benutzt wird, als
er es werden sollte.

Der Hr. Prof. und Kriegs-rath Förster
hat eine ganz gute Encyclopädie der cameralis-
tischen Wissenschaften geschrieben, das einzige
Verdienst des Mannes. Als Lehrer ist er uns
bedeutend. Sein Vortrag ist ermüdend und
schläfrig.

Ein außerordentlicher Mann in seinem Fache ist der Hr. Prof. Meinert. Thätigkeit, unermüdeter Fleiß und zuvorkommende Gefälligkeit verbindet dieser biedre Mann mit einem eignen Ernst. Unverdrossen ist er beim Unterrichte der mühsamsten Zeichnungen und Pläne. Fortificationswesen, Mathematic und Technologie machen sein Hauptstudium aus. Wie sehr muß aber nicht ein Mann in seiner Lage es unangenehm finden, nicht den Nutzen verbreiten zu können, den er gern wollte. Jeder Sachverständige findet, welcher Apparat dazu gehört, Technologie mit allem nur möglichen Vortheil vorzutragen. Der Hr. Kriegsrath Lambert, der vor dem verdienstvollen Hn. Prof. Meinert in der Technologie Epoche machte, hatte auf eigne Kosten alles nur mögliche von Instrumenten wenigstens einmal, gar oft in duplo angeschafft. Ja aber dazu gehört Geld, der Hr. Kriegsrath Lambert besaß vieles und wendete es so sehr gut an. Da er nach Berlin berufen wurde, ließ er sehr viele davon als ein Geschenk der Academie, um sie bei Vorlesungen brauchen zu können. Allein diese sind bei weitem nicht hinreichend, der Hr. Prof. Meinert hat kein eignes Vermögen

gen, sondern lebt bloß von seinem Gehalt und Honorario. Und doch hat er die Unkosten nicht gescheut, sondern viele unentbehrliche Instrumente angeschafft, seine Gelder also angewandt, die ihm zum Gehalt bestimmt waren, um allgemein nützlich seyn zu können, statt daß er vom Könige zu dieser Absicht hätte mit Gelde versehen werden sollen. Man sieht das Benehmen und die Handlungen des Hn. Prof. Weinert, lobt sie, aber findet nicht die Schuldigkeit, ihn zu entschädigen. Die Lage des Hn. Prof. ist wirklich nicht die angenehmste, und der Mann verdiente es sehr, daß man mehr Rücksicht auf ihn nähme, allein da ist so manches Hinderniß, das man findet. Ich will Ihnen beiläufig ein herzbrechendes Beispiel der Art erzählen, wo Sie sich sehr wundern werden, daß man sich in unsern Zeiten nicht schämt, solche kahle Einwendungen und Entschuldigungen zu machen. Es sey als so —

Der Hr. Prof. besitzt sehr viele beinahe allgemein anerkannte militärische Kenntnisse. Man berief ihn deshalb als Major der Artillerie und als Lehrer der Artillerieschule nach Berlin, es wurde solches aber bestmöglichst rük-

rückgängig gemacht; denn man hatte in aller Eil vergessen, auf die Haupt- und nothwendigste Eigenschaft eines solchen Mannes Rücksicht zu nehmen. Alle Erfordernisse waren in dem würdigen Mann vereint, das gestand man, nur — wie gesagt, es ging nicht — denn er war — — nicht von Adel.

Unter den Philosophen ließ ich mit Willen den Hn. Prof. Maas aus und setze ihn hier, vielleicht wie es scheinen möchte, an den un rechten Ort. Indes glaube ich, daß Sie mir verzeihen werden. Ich führe die Docenten hier nach ihren Verdiensten auf, und weil der Hr. Prof. Maas ein außerordentlicher Mathematiker ist und dieselbe auch für seinen Hauptvortrag zu halten ist, so würdige ich seine Verdienste hier erst. Er hat sehr viel Zuhörer; man sieht es dem Manne an, wie viel Mühe er sich giebt, sich recht verständlich zu machen; es soll ihm sehr oft aber doch nicht gelingen. Dis ist auch so gar auffallend mir nicht gewesen. Ein Jeder der Zuhörer läßt sich, wenn ihm daran gelegen seyn sollte, seine Schwierigkeiten und Undeutlichkeiten privatim erklären und deutlich machen, und so ist es gewiß, daß besonders in dieser Hinsicht
der

der Hr. Prof. Maas sehr viel Nutzen verbreitet. Er ist sehr oft kränklich gewesen, besonders Augenkrankheiten haben ihn sehr gequält, es wäre sehr zu wünschen, daß der gute Mann seine Gesundheit so erhalten könnte, wie er sie jetzt genießt. Ob er als Philosoph nicht auch Verdienste habe? läugne ich gar nicht. Und es war keinesweges Geringschätzung, warum ich ihn vorher unter den übrigen Philosophen nicht mit angeführt habe. Unter den Philosophicis ist es die Logic, die ihm den vorzüglichsten Beifall erwirbt.

Eben aus demselben Grunde habe ich unterlassen, unter den Docenten medicinischer Facultät den Hn. Prof. Green aufzuführen, um ihn hier allein als Physiker und Chymiker in seiner Größe aufzustellen. Es ist ungemein, wie viel hierin der Hr. Prof. Beifall einärndet. Nicht nur, daß beide Fächer ungemein angenehm an und für sich sind, und also reizen, sondern jeder der Zuhörer ist stets voll neuer Erwartung, was unter den schaffenden Händen in der Experimentalphysik wieder hervorgebracht werden wird, und dann die deutliche und faßliche Erläuterung vollendet das Ganze, welches alles eine gewisse Ehrfurcht für

für diesen würdigen Lehrer zur Folge hat. Der Hr. Prof. besitzt auch einen ziemlichen Apparat zu seinen Vorträgen. Uebrigens mag er in beiden Fächern wohl gleiche Stärke besitzen, wie mir viele versichert haben, die ihn genauer kennen.

Den Statistiker Sprengel habe ich Ihnen beiläufig schon genannt. Es ist ein Mann von vielen Kenntnissen, die er der gelehrten Welt auch schon gezeigt hat. Er war ehemals Prorektor und legte sein Amt am 12ten c. ab. Von seinem Prorektorate an einem andern Orte.

Der Prof. Krause ist in meinen Augen blos Historiker, und zwar in ungemein hohem Grade. Seine Geschichtskennntniß ist außerordentlich, sein Vortrag sehr unterhaltend, angenehm und zweckmäßig, und ich bin gewiß, daß er als Lehrer der Geschichte sehr viel Nutzen verbreitet. Er wird zahlreich besucht und sehr gern gehört.

Ich schliesse mit dem Hn. Prof. Klügel, jetzigem Prorektor. Sein Fach ist Astronomie, und es ist gewiß, daß der Mann darin viel leistet. Er soll sehr viel geltende Verdienste haben, die ich aber wegen zu wenig Kenntniß und

und Bekanntschaft mit dem Manne nicht auf-
führen kann.

Ehe ich diesen Brief schließe, führe ich
Ihnen noch die beiden theologischen Semina-
ria unter Inspection des Hn. D. Köffel
und des Hn. D. Niemeyer an. Von meh-
rerer Bedeutung ist das philologische Semina-
rium des Hn. Prof. Wolf. Wer von den
jungen Philologen den Hn. Prof. recht benutz-
zen will, muß sich bemühen in das Semina-
rium zu kommen. Hier hat er hinlängliche Ge-
legenheit, sich zu bilden und Kenntniße zu er-
werben. Aber das ist wahr, daß er ungemein
viel Arbeit findet. Denn der Hr. Prof. weiß
seine Seminaristen so gut zu brauchen, und
sie so zu beschäftigen, daß sie auf andre Ar-
beiten keine Zeit verwenden können. Gewiß
ist es, daß sie ihm selbst zu eignen Privatar-
beiten nützen müssen, welches dem Hn. Prof.
auch gar nicht zu verdenken ist.

Die hiesigen Bibliotheken werden wenig
benutzt. Viele Studierende scheuen die Schwie-
rigkeit, die es macht, ein Buch zu erhalten, und
viele sind auch überhaupt zu bequem, als daß
sie sich noch mit alten Werken herumwerfen
sollten.

Eine

Einer andern academischen Anstalt zum Vortheil der Studierenden muß ich noch gedenken, und dis ist der Botanische Garten.

Er wurde vom ehemaligen Universitätskanzler, dem Hn. von Hoffmann, auf eigne Kosten angelegt. Er ist sehr schön und hat verschiedne feltne Pflanzen, Kräuter und Stauden. In demselben ist auch ein Observatorium, zwar klein, aber zum Gebrauche bestmöglichst aptirt und geschickt gemacht. Dasselbe ist gleichen Ursprungs. Es scheint als hätte dieser verdienstvolle Mann hiermit allen seinen mühevollen und guten Handlungen zum Besten der Universität und seinen Verdiensten überhaupt das Siegel aufdrücken wollen. Es ist gewiß selten, daß man einen Mann, wie diesen, findet, der sich so ausserordentlich angelegen seyn läßt, nicht nur Nutzen für jetzt zu stiften, sondern auch für die Zukunft durch gute und nützliche Anstalten zu sorgen.

Dieser Garten steht unter nächster Aufsicht des Hn. Prof. Curt Sprengel und das Observatorium unter der des Hn. Prof. Klügel, und ist stets für jeden, der ihn besuchen will, ausser den Gebäuden und dem Observato-

torium, offen. Er ist sehr gut gelegen, man genießt hier einer lachenden, angenehmen Aussicht, daher oft von Spaziergängern besucht wird, in Ermanglung andrer öffentlichen besfern Gärten.

Nun dismal ist mein Brief ziemlich lang geworden und um Sie nicht zu ermüden, schließe ich mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich wie immer sey Ihr zc.

Meunz

Neunter Brief.

Halle, den 23. Jul. 1797.

Werther Freund!

Ich glaube Ihnen einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich Ihnen von den hiesigen Schulen und Erziehungsanstalten einige Nachricht gebe. Nächste Veranlassung dazu gab mir mein letzter Brief an Sie, wo ich von den 3 theologischen und philologischen Seminarien sprach, wo junge Männer zu Lehrern gebildet werden, und ich bin gewiß, daß Sie gern hievon etwas lesen werden.

Zuerst will ich die berühmteste Anstalt unter allen, die Waisen- und Schulanstalt nennen. Sie ist in vieler Hinsicht das bei weitem nicht mehr, was sie ehemals war, d. h. sie ist in ihrer guten Einrichtung noch dieselbe, wird aber nicht mehr so gar zahlreich besucht. Indes sind doch immer noch einige Ausländer, besonders Dänen, selbst anjetzt ein Mummus aus Ostindien hier zu finden. Gewiß ist es, daß die Schulanstalt gelehrte und beson-

besonders in Sprachen mehr als in Wissenschaften geschickte Jünglinge bildet. Sie hat einige vortrefliche Lehrer, auch geben Studierende Unterricht in der lateinischen Schule.

Ausser dieser lateinischen Schule befindet sich auch eine deutsche auf dem Waisenhause zum Unterricht der Waisenknaaben, die nicht studieren wollen, der Wai enmädchen und der Stadtkinder beiderlei Geschlechts. Letztere genießen für wenig Geld einen ganz zweckmäßigen Unterricht. Diesen geben größtentheils Studierende, die theils hier, theils in der Stadt wohnen, so, daß sie für eine Stunde freien Abendtisch, für 2 Stunden täglich freien Mittag und Abendtisch genießen. Auch wird den Mädchen Sticken, Nähen und Stricken gelehrt.

Das Waisenhaus hat, wie Ihnen schon bekannt, eine eigne Apotheke, Buchhandlung und 2 Buchdruckereien. Ausserdem besitzt es eine Meierei nebst dazu gehörigen vielen Ländereien, einen Weinberg, große Küchengärten, Brauerei und Beckerei.

Das Naturalienkabinet des Waisenhauses ist sehenswerth, die Bibliothek kenne ich nicht.

Ein

Ein eignes Gebäude macht auch die Cansleinische Bibelanstalt aus.

Die Missionsanstalt steht unter dem D. Schulz, und das Waisenhaus mit allem Zubehör unter dem Directorio der Doctoren Schulz, Knapp und Niemeyer.

Sodann übt, da das Waisenhaus eigentlich in Glaucha liegt und dieses Städtchen unter das R. Amt Siebichenstein gehört, genanntes Amt Reals und die Universität Personaljurisdiction hieselbst aus. Ein Satz, der erst neuerdings, als hier in der Meierei Feuer ausgebrochen war, bestritten und ausgemittelt wurde.

Das Feuer war nemlich durch Verwahrlosung einer Magd beim Füttern frühmorgens wo sie unvorsichtig mit der Laterne umgegangen war, ausgebrochen. Das R. Amt Siebichenstein arretirte dieses Mädchen und das Universitätsgericht nahm es wider das Amt in Anspruch, indem es seine Personaljurisdiction auf dem Waisenhause erwies, und das Amt, überzeugt, lieferte so das Mädchen aus, wo sie nach einigen vorangegangenen Verhören auf das hiesige Zuchthaus gebracht wurde.

Das

Das Königl. Pädagogium befindet sich auch in Glaucha auf einem dem Waisenhause gehörigen Gebäude, wofür es an dasselbe nebst einem Garten 600 Thlr. jährlich Pachtquantum bezahlen muß. Es sind hier mit einem zweckmäßigen Unterrichte auch gymnastische Uebungen verbunden; es hat vortrefliche Lehrer und eine ungemein gute Einrichtung. D. Riemeyer, dieser bekannte Pädagoge, ist der eigentliche Director der Anstalt. Im Winter soll hier des Sonntags alle 14 Tage ein Actus gehalten werden, wobei dieses Pädagogium so zahlreichen Zuspruch genießt, daß nicht Willets und Plätze soviel da sind, als sich gewöhnlich Gäste dabei einfinden. Der Hr. D. Riemeyer ist in Halle der beste Declamator und da er sich hier im Declamiren zuweilen hören läßt, mag dis wohl die Ursache seyn, warum diese Actus so viele Zuhörer haben.

In dem zum Pädagogio gehörigen ganz hübschen Garten fand ich ein Monument: Franken, dem Stifter.

Die dritte hiesige Schulanstalt, die ich hier erwähnen will, ist die hohe Schule. Ein Gymnasium, das wahrscheinlich seinen Namen daher hat, weil es hoch liegt. Es hat

eis

einige vortrefliche Lehrer, ein ganz gutes Chor und ist noch ziemlich zahlreich besetzt.

Zum vierten das Reformatirte Gymnasium hat auch einige vortrefliche Lehrer. Es soll auch hier eine gute Verfassung seyn, die ich aber näher nicht erfahren habe, da ich selbst keine gute Gelegenheit habe, sie näher zu untersuchen, und von Andern habe ich nichts Bestimmtes erfahren können.

Hier habe ich Ihnen vier gut eingerichtete Schulen nebst der auf dem Waisenhanse sich zugleich befindenden deutschen Schule, welche die beste in ihrer Art und die einzige ist, genannt. Außer diesen giebt es nun noch viele Winkelschulen. Und doch sind außer allen diesen Anstalten und Schulen noch 3 Erziehungsanstalten hier anzutreffen. Nun das heiß ich mir doch für die liebe Hausjugend redlich gesorgt! werden Sie sagen. Ja, ich glaube beinahe zuviel gesorgt, oder vielmehr es sind diese Anstalten alle für einen Ort, als den hiesigen, doch zu sehr gehäuft! Indess ich will Ihnen auch diese Erziehungsanstalten und so weit ich sie kenne erst nennen und beschreiben, und dann Ihnen einige Meinungen darüber sagen.

Ich

Ich fange bei dem größten und zahlreichsten an, und nenne Ihnen

das Schwedlerische, ehemalige Janische Institut. Es erhielt seine erste Einrichtung von dem Diaconus an der Ulrichs kirche Jani. Dieser würdige Mann hatte vortrefliche Einrichtungen getroffen und sich nicht nur den innigsten schuldigen Dank der Eltern, sondern auch den Beifall eines Jeden, der diese Einrichtung kannte, erworben. Es verwaiste vor 2 Jahren diese Anstalt durch den Tod dieses thätigen und biedern Mannes. Es schien nicht nur sondern es war für sie ein unersetzlicher Verlust. Zum Glück übernahm sie ein obgleich junger, aber doch einem solchen Unternehmen ganz gewachsener Mann, der Hr. M. Schwedler. Daß ich hier nicht zu viel gesagt habe, beweisen die trefflichen Einrichtungen, die er getroffen, der Flor des Instituts und die Zufriedenheit der Eltern. Ja es ist selbst dis Institut in Hinsicht der Pensionairs und anderer Kinder sehr gewachsen, daß der Hr. Magister sich genöthigt sieht, Knaben und Mädchen zu theilen, und so aus einem Institut gleichsam 2 zu machen, und sucht anjetz einen brauchbaren Mann zur unmittelbaren

E

Aufz

Aufsicht und Inspection der Knaben. Daß dieser brave Mann einen trefflichen Erziehungsplan und eigne zweckmäßige Lehrmethoden anwendet, ist allgemein bekannt und eben dies verschafft ihm immer noch mehr Zöglinge.

Ich wünschte, ich könnte Ihnen über Beiz des mehr sagen, da ich weiß, daß Sie ganz Philologe und Pädagoge sind. Allein ich halte es für zu weitläufig und nun auch für überflüssig, da ich Ihnen hier den Plan gedruckt beilegen kann, und komme zu dem 2ten, dem Riemeyerschen.

Daß der Hr. Consistorialrath Riemeyer ausser dem Pädagogio noch ein Erziehungsinstitut hält, ist wohl einzig der Grund, um seine noch kleinen Kinder bequemer erziehen und ihnen zweckmäßiger Unterricht geben zu können. Dieses Institut ist nicht zahlreich und hat, wie ich gehört habe, im Ganzen nur 10 Kinder. Die Aufsicht und die wenige Zeit, die es also den Hn. Rath kostet, müßte er doch ausserdem, wenn nicht fremde Kinder mit den Seinigen unterrichtet und erzogen würden, auf seine eignen Kinder auch verwenden, und dann kann, wie ich glaube, bei mehreren Kindern von gleichen Jahren und Fähigkeiten

der

der Unterricht nicht nur in der That zweckmäßiger seyn, sondern es wird auch zugleich ein Wettseifer beabzweckt und kann doch bei gehöriger Aufsicht alles Nachtheilige des Geselligen der Jugend leicht verhütet werden. Daß für dieses alles der Hr. C. N. Niemeyer gesorgt haben und noch sorgen wird, sind Sie wohl mit mir überzeugt, und so verlasse ich dieses Institut und komme zu dem 3ten, dem Eraserischen.

Ich nenne Ihnen, theurer Freund, dieses um deswillen zuletzt, weil es erst seit einiger Zeit entstanden ist, und weil ich Ihnen jetzt um so leichter zu zeigen glaube, daß Halle vielleicht nichts verlor, wenn dieses Institut gar nicht entstand. Um mich bei Ihnen des Gesagten halber ganz zu rechtfertigen, muß ich Ihnen erst eine kurze Entstehungsgeschichte des Instituts voranschicken.

Der Herr Eramer war Hauslehrer bei dem Hn. Kriegsrath Madeweiß, Oberpostmeister hieselbst. Er zeichnete sich in diesem Hause vorzüglich dadurch aus, daß er den unwissendsten und ungebildetsten Zögling in der ganzen Stadt hatte. Ich will Hn. Eramer keineswegs die Schuld beimessen; es kann seyn, der

Knabe war von der Natur so ganz verwahrloßt, daß er nichts begreifen konnte; es kann seyn, er wurde von den Eltern so verzogen und von dem Besinde so geschmeichelt, daß er so total ungezogen wurde, als er es war, daß keine Methode seines Lehrers hinlänglich war, ihm, wenn auch nur Kinderkenntnisse oder Kindern eigne Sittsamkeit einzusößen und beizubringen. Denn müßte man Hn. Cramer die Schuld allein beimessen, wie wäre es dann möglich, daß er einem Institute vorsehen könnte. Nicht wahr, Freund?

Während dieser Zeit nun, daß hier Herr Cramer Hauslehrer war, entstand entweder eine Bekanntschaft und Verbindung mit der Demois. P. . . oder sie ward inniger, so daß beide eine öffentliche Verbindung wünschten. Obgleich dieses Mädchen einiges Vermögen haben soll, so mag sie es doch wohl sehr billig gefunden haben, daß ihr Mann sie versorge und nicht sie ihn. Durch Hülfe ihres Vaters und anderer guten Freunde wurden Versuche zu Versorgungen, besonders sehr ernste Miene auf das durch den vorhin erwähnten Hn. Jani erledigte Diaconat an der St. Ulrichskirche gemacht.

macht. Allein diese sowohl, als jene schlugen fehl, und doch wurde beiden die Zeit lang.

Hr. Cramer endlich, ein speculativer Kopf, entwarf einen Erziehungsplan, machte ihn bekannt, es glückte ihm und so entstand dieses Institut als eine Finanzspeculation, die Frau und Kind ernähren könnte. Man eilte bald mit der Hochzeit, denn letzteres blieb nicht lange aus. Um nun dem Ganzen noch mehr Glanz und Anstrich zu geben, fanden Herr Cramer für gut, sich durch irgend einen Protector den Educationsraths Titel verschaffen zu lassen. Und so sind der Hr. Rath als Vorsteher und Director eines Instituts nach vorhergegangnem Examen concessionsmäßig eingesetzt.

Es finden hier bei diesem Institute verschiedene vortrefliche Einrichtungen statt, das ist gar nicht zu läugnen, besonders was moralische Bildung belangt; allein das Schlimmste ist, daß sie nicht von ihm herrühren, sondern einem jungen, aber äusserst brauchbaren Manne, seinem ersten Hauslehrer, zugeschrieben werden müssen.

Sie sehen, ich lasse dem Institut seinen Werth, ich habe auch nie geglaubt, daß dasselbe

be

be durchaus gar keinen Nutzen stiften würde. Allein, da Sie nun die Entstehungsgeschichte desselben wissen, was dünkt Ihnen erstlich *causa efficiens* des Instituts? Gesezt der Hr. N. Cramer wollte Gutes stiften und Nutzen verbreiten in und durch dieses Institut, so war dis doch nur Nebenabsicht. Hauptabsicht war, wie oben gerügt, eine Finanzspeculation, (so gleich einen Beweis mehr davon) — warlich nicht die edelste Absicht!

Was die Haltung und Pflege der Kinder und das Verhältniß des Gründers und Vorstehers Hn. E. N. selbst mit seinen Lehrern am Institut anbelangt, nur hier etwas von dem Vielen, was mir darüber gesagt worden. Der Hr. N. wirft sich in Gegenwart der Kinder und der Lehrer fürchterlichst in die Brust, giebt sich ein seiner Würde angemessnes Air und im Rücken der Lehrer giebt er den Kindern deutlich zu verstehen, daß man ihn jenen vorziehen und mehr als jene schätzen müsse. Er unterhält sich auch wohl im Weisenn der Kinder und Abwesenheit der Lehrer mit seiner Frau von den Lehrern, rügt bemerkte Mängel, theilt sade und auf die Kinder schlechterdings üblen Eindruck machende Urtheile über dieselben seiner Gattin mit

mit und sucht so die von den Lehrern vielleicht mit Mühe erworbne Liebe bei den Kindern zu schwächen oder gar zu verdrängen, und sie nicht auf die edelste Weise, und, nach meinen Begriffen, auch ganz falschem Wege, an sich zu ziehen.

(Ich habe hier nemlich unter Kindern blos Pensionaire, die bei ihm wohnen, verstehen wollen.)

Der Tisch ist schlecht — die Kinder müssen es sich gefallen lassen — ich habe aber auch gehört, daß die Lehrer sich darüber beschwert haben.

Die Lehrer salarirt er, nach Verhältniß ihrer vielen Arbeiten schlecht. Und da er selbst gute Einrichtungen zu machen nicht fähig ist, so müssen die Lehrer Vorschläge dazu angeben, die er genehmigt oder verwirft nach Belieben, ohne ihren Vor- oder Nachtheil erwogen zu haben. Werden sie genehmigt, so werden sie, ehe sie noch realisirt werden, als sein neuer Plan zu einer neuen guten Einrichtung sogleich in der ganzen Stadt mit einer gewissen Selbstzufriedenheit und Gewisheit des zu verdienenden Beifalls ausposaunt. Angenommen werden sie, so bald der Hr. N. sieht, daß solche ihres Werths

Werths wegen, wenn sie bekannt sind, ihm neue Zöglinge verschaffen könnten, mithin die Finanzen erhöht werden würden. Ausgeschlagen und verworfen werden sie, sobald sie die Ausgaben erhöhen und dem Institute, wenn auch zu großem, doch nicht in die Augen fallenden Nutzen gereichen. Gehörig geprüft und erwogen werden sie alle vor dem Richtersstuhl der Frau Gemahlin, die in den Augen des Hn. E. K. die einsichtsvollste und gelehrteste Dame der Stadt ist. Und mit Recht könnte auch sie zu einer Rätthin, aber Deconomierätthin, erhoben werden. Und wenn man bei jeder Erhöhung des Standes auf besitzende Verdienste Rücksicht nimmt, so soll sie bei weitem eher verdienen D. Rätthin zu seyn, als er E. K., weil sie von der Deconomie, besonders von der speculativen, sehr viel Kenntniß besitzen, er aber äußerst wenig von Pädagogie und Education verstehen soll.

Sie sehen, ich habe mich hier in allen Nachrichten von diesem Institute auf Nachrichten Anderer verlassen müssen. Der Männer wegen aber, von denen ich sie habe, kann ich sie Ihnen doch als positiv aufstellen; denn sie verdienen volle Glaubwürdigkeit. Und daß ich
hier:

hierinnen so weitläufig war, geschah alles noch zur Rechtfertigung meines Sazes, daß dieses Institut von Seiten des Hn. Rath bloß eine Finanzspeculation gewesen, sein Nutzen so gar groß nicht sey und es gänzlich hätte außer bleiben können.

Nun noch ein Urtheil eines Mannes, den ich hier auf dem Löwen in der Gesellschaft sprach, von dem ich sehr viele und zwar die meisten meiner Nachrichten darüber habe, und ich weiß, es wird auch Ihren Beifall haben.

Er sagt: „Wir haben hier mehrere vor-
 „treffliche lateinische Schulen und gute Lehrer
 „an denselben, wir haben eine gut einges-
 „richtete deutsche Schule auf dem Waisenhause.
 „Dort können Gelehrte oder vielmehr zum Stus-
 „dieren fähige und willige und hier in der lezt-
 „tern gute und vernünftige Bürger und Mäd-
 „chen gezogen werden. W^r haben 2 Erzieh-
 „ungsanstalten vom Hn. C. N. Niemeyer
 „und dem Hn. M. Schwedler, die ihrer guten
 „Einrichtungen wegen von Jedem, der sie
 „kennt, geschätzt werden; in diese können alle
 „Eltern, die ihre Kinder unter genauerer Aufs-
 „sicht und nach neuern Methoden gebildet, un-
 „terrichtet und erzogen wissen wollen, diesel-
 „ben

„ben mit vollem Vertrauen senden. Alle diese
 „Anstalten sind löblich, aber auch hinlänglich.
 „Was brauchen wir mehrere? Wenn nun
 „ein Mann, wie der H. Cramer, sich aufwirft,
 „eine Erziehungsanstalt zu gründen, so heißt
 „dis in meinen Augen nichts weiter, als da
 „andre existirende so viele Mängel haben, ha-
 „be ich mich entschlossen, eine andre zu grün-
 „den, wo alle diese Mängel nicht statt finden
 „sollen. Nun fragt sich's: Ist der Hr. Cra-
 „mer im Stande, solches zu prästiren? und
 „hat er zu einem solchen Unternehmen alle
 „Fähigkeiten, die dazu gehören? Ist es leicht-
 „er, bei schon existirenden Instituten Fehler
 „zu verbessern oder eines ohne dieselben oder
 „andre der Art zu gründen? Ich dünkte, daß
 „Ersteres wohl weniger Schwierigkeiten hätte,
 „als Letztes, und ist dis, warum erlaubt man
 „denn, daß noch neue mit mehrern Mängeln
 „und Fehlern begabte Institute, wie dieses,
 „hier errichtet werden dürfen? Solches wäre
 „ja bald zu verhindern, sobald man ein ernsts-
 „liches Examen mit einem solchen Unternehmer
 „vornähme und die Freundschaft aus Grün-
 „den bei Seite setzte, damit das daraus noth-
 „wendig entstehende große Unheil vermieden
 „würde.“

Was dünkt Ihnen, hat der Mann unrecht, oder habe ich es, wenn ich, wie sie aus meiner ganzen Schildrung sehr leicht beurtheilen können, behauptete, daß Halle zu viel Schul- und Erziehungsanstalten habe und daß es nicht geschaadet hätte, wenn diese gänzlich weggeblieben wäre? Benachrichtigen Sie doch in Ihrer Antwort davon Ihren zc.

Ze h n

Zehnter Brief.

Halle, den 25. Jul. 1797.

Geliebter Freund!

In meinem ohnletzten Briefe kam ich von der Universität gänzlich durch die Aufstellung der drei Seminarien ab, und kam auf die hiesigen Schulen und Institute, die ich in meinem letzten Briefe an Sie beschrieb. Ich kehre nun wieder zur Universität zurück, indem ich einiger Verbindungen oder Kränzchen erwähne, die sowohl Theologen als Juristen haben. Theologen disputiren hier über mannigfaltige Gegenstände der weidläufigen Felder der Theologie, Juristen repetiren zum Theil ihre Collegia in denselben, und so haben beide die vorzüglichste Absicht zum Grunde gelegt. Zum Theil studieren die hiesigen Studenten fleißig, am wenigsten die Juristen.

Der Ton unter den Studenten kann mir gefallen; er ist sehr freundschaftlich, und zu vorkommend in Dienstgefälligkeiten sind beinahe alle, ohne doch aufdringlich zu seyn.

Das

Das ehemalige Rohe in ihrem Betragen haben sie gänzlich abgelegt, besonders in Halle. Ausserhalb, in Lauchstädt, Leipzig u. s. w. zum Beispiel, renommiren sie noch sehr und können sich dort was bene thun, wenn man sie für rohe Bursche hält. In Halle ist es nicht mehr der Fall, daher auch die Duelle jetzt sehr abgenommen haben, obgleich sie zuweilen noch vorkommen.

Die Vergnügungen der Studenten sind verschieden, ich will Ihnen hier dieselben angeben. Gewöhnlich werden die Dörfer Passendorf, Schletten, Niederburg, Döllnitz, Stitzelsdorf, Wörmlitz, die letztern drei besonders zur Kirchmeß, und die Breithauschenke besucht. Täglich beinahe die erstern drei ihrer Nähe wegen. Außerordentliche Vergnügungen ausserhalb Halle sind Besuche nach Lauchstädt zur Badezeit, Ostrau im Sommer, nebst Dessau und Wörlitz, die Messen zu Leipzig, und zu Merseburg die Jahrmärkte, und die Redouten im Winter, auch kann man wohl Besuche zu den Feierlichkeiten der Knappschaft in Bettine dazu rechnen. Die Beschäftigungen in allen diesen Orten sind Tanz, Schauspiel, Comersche und Faro, wovon die hiesigen Studens

denten außerordentliche Freunde sind. Gewöhnlich werden alle feierliche Commercien in der Stadt und zwar beim Weine gehalten. Auf den Dörfern aber, vorzüglich Niedeberg werden die Fuchscommercien gefeiert. Bei diesen kann man denn auch einiges Roke aus den alten Zeiten bei der mindesten Aufmerksamkeit nicht vermissen. Und mancher kann vielleicht hier den Grund zum frühzeitigen Tode gelegt haben. Indes muß ich zur Ehre der Studenten versichern, daß auch hier aller Zwang aufgehört hat, und man nicht mehr zu viel und über sein Vermögen zu trinken genöthigt ist. Ist die pro poena bestimmte Anzahl Gläser oder Bullen Bier zu groß, so kann ich absetzen, wenn ich mich fühle und niemand wird mich deshalb zurücksetzen. Ja man wählt auch schon Präsidien zu den Commercien, welche billig sind, und nicht zu harte Strafen dictiren.

Ich würde Ihnen hier die Einrichtungen der Commercien erzählen, wenn nicht in Briefen über Halle von einem Akademiker und in dem Taschenbuche für Studierende, beide

zu Halle edirt, hinlängliche Schilderungen davon enthalten wären.

Die Vergnügungen in Ostrau, Wörlitz und Dessau sind noch die edelsten und unschuldigsten, wo man sich an den vorrestlichen Anlagen, besonders in Wörlitz des Wunsches nicht enthalten kann, stets so angenehm und so froh, wie man hier seyn muß, leben zu können. Welch ein Unterschied zwischen dem, was man hier genießt, und dem erträumten Vergnügen eines Spielers, wo die Gesundheit untergraben wird und Zeit und Geld verloren geht. Und doch — ich sage es in der That mit Wehmuth meines Herzens — und doch sucht der größte Theil der hier Studirenden nur Spiel! O wenn doch solche Dertter und Kneipen, wie auf den nahen Dörfern um Halle und in der Stadt, die ich alle wohl kenne, um aber nicht ganz Denunciant zu seyn, nicht nennen mag, mehr die Aufmerksamkeit der Polizei und des Academischen Senats auf sich zögen. Und sie sind so leicht finden! Hier würde sich die Eine sowohl als der Andre großes Verdienst erwerben. Daß Lauchstädt und Leipzig immer noch in dieser Hinsicht viel Schaden wird, gebe ich gern zu. Denn auch da giebt es besonderrg im Letztern

tern verschiedene dergleichen Dexter der Ver-
 richtung des moralischen Gefühls, der Zeit und
 des Geldes. Ein Beweis, daß bei der besten
 Aufsicht der Polizei, welche man dort doch
 wirklich findet, sie ihr scharfes Auge nicht dahin
 richtet, wo sie es doch billig sollte, oder daß
 die Diener der Polizei verblendet und besto-
 chen sind. Auch diese verderblichen Kneipen
 dort mag ich nicht nennen, sie können ja eben
 so leicht bemerkt werden, es wird ja allent-
 Halben, wo man hinkommt, davon gesprochen.
 In Halle ist es sogar so arg, daß ich am hellen
 lichten Tage ein paar Studenten die Straße
 heraufkommen sah, wo der eine Schneidebank
 machte und der Andre pointirte, und das be-
 merkt man nicht? Wo man geht und steht,
 selbst in den Collegiis, spricht man vom Spiel,
 vom Orte, wo gespielt worden, vom Verluste
 des Einen oder des Andern. Doch was hilft
 dieses Alles, es kommt mir beinahe vor, als
 arbeitete selbst die Polizei daran, das Spiel
 zu begünstigen und es als ein Vergnügen zu-
 zulassen, um den Wirthen die ansehnliche
 Einnahme des täglichen Kartengeldes zu gön-
 nen. Ja wenn dis wäre; so könnte kein Ge-
 danke strafbarer seyn, als dieser, besonders
 von

von einer Obrigkeit. Im folgenden Briefe werde ich Ihnen eine ähnliche Ausschweifung im eigentlichen Sinne des Wortes aufstellen, wo ich nicht weiß, welche von beiden den größten Nachtheil verbreitet. Doch ja, ich will zugleich einen Versuch machen und Ihnen meine Meinung von beiden und den Unterschied sagen, und erwarten, ob sie meinem Urtheile Beifall geben werden, oder nicht.

Endlich ersuche ich Sie noch, mir zugleich zu schreiben, ob Sie meine beiden letzten Briefe erhalten haben. Ich wünschte um deswillen baldige Nachricht von Ihnen darüber zu erhalten, damit Sie keine Lücke in meinen Bemerkungen über Halle erhalten. Ich glaube mit Recht zu zweifeln, daß es geschehen seyn wird, weil ich durch Zufall erfuhr, daß auch einer meiner Briefe, den ich abgesandt hatte, auf der Post nicht angekommen war. Ich treffe deshalb anjezt mit Ihnen die Einrichtung, daß alle Briefe, die Sie mir senden, unfrankirt eingehen und Sie erhalten sie gleichermaßen von Ihrem ic.

Fiffter Brief.

Halle den 27. Jul. 97.

Verprochenermaaßen erhalten Sie eine Schilderung von Ausschweifungen im eigentlichen Sinne des Worts und mein Urtheil, welches von Beiden das Schädlichste sey.

Vor ohngefähr noch 20 Jahren war hier der Hang zur Wollust ganz unbemerkt, ja vielmehr man kannte sie wenig oder gar nicht. Alle dem Musensohne freie, zur Erholung und Ruhe bestimmte Stunden wurden dem Bierkrüge gewidmet. Hazardspiele kannte man auch so sehr noch nicht. Seit diesem Zeitraum aber, und besonders in den letzten 10 Jahren, haben sich beide, Wollust und Spiel, ungerne Verehrer und Anhänger zu verschaffen das Glück gehabt. Ich kann es nicht anders als Glück nennen; denn das Spiel ruiniert gewiß jeden, der ihm anhängt, und die Tempel der Venus allhier sind so wenig lobenswerth, empfehlend und anlockend, daß kalter Entschluß weder dem einen noch der andern so viele Anhänger hätte verschaffen können, sondern es würde

würde gewiß durch ihn gar keiner denselben geworden seyn. Und doch ist das Trinken oder vielmehr Sausen durch beide noch nicht verdrängt worden. Man findet noch unter den Studenten die perfectesten Säuser, obschon nun das Sausen so allgemein nicht mehr geliebt wird. Es grassiren also gewissermaassen alle drei Untugenden hier. Unendlich unglücklich ist nun freilich wohl der, der ein Verehrer der Wollust, des Spiels und des Sausens zugleich ist!!

Ich versprach Ihnen eine Beschreibung der Venusstempel selbst, hier ist sie, und wünschte ich etwas, so wäre es die, so laut als möglich sie Jedem ins Ohr rufen zu können, damit der Eine seine Pflicht erkennen möchte und diese Dertter zerstörte, der Andre vor solchen scheuslichen Gegenständen zurückbebe und endlich ein jeder Andre dafür nach Kräften Sorge trüge, daß auch hierinnen die trefflichsten Anstalten getroffen würden. Ich bin in allen den Löchern selbst gewesen und gebe Ihnen auch hierinnen, wie immer, Wahrheit und Gewisheit an.

Das eine wird von einem Soldaten, Namens Bänisch *) gehalten, das reputirlichste noch unter allen. Hier sind nicht allein Studenten, sondern auch sehr oft Offiziere vom hiesigen Regimente. Auch hält er mehrentheils fremde, nicht Hallische Mädchen, die diesen vorgezogen werden. In den Stuben sieht es noch ziemlich reinlich aus.

Ein anderes hält Viola *). Schon wenn man hier eintritt, glaubt man in einen Ort des Verderbens zu kommen. Und an seinen Nymphen sieht man, welche Wege sie schon gemacht haben.

Broschwitz ***) hält unfreutig das verworfenste unter allen dergleichen H. . . löchern. Die Zahl derer, die sich hier die abscheulichste Krankheit geholt haben, ist unendlich groß. Er und Viola sind gleichfalls Soldaten.

Die

*) Nach Erkundigung bei meinem Freunde wohnt er auf der Bännergasse.

Anmerk. des Herausg.

**) Unweit dem Thale wohnhaft.

***) Im Thale.

Die Madame Leuben *). Die jüngste unter allen Commerzienrätthinne, die sich erst seit einigen Jahren etablirt hat und vorz. Dem selbst eine Nymphe bei Bänisch gewesen. Sie hat deshalb noch immer viele unter den hiesigen Studenten, die ihr wohl wollen, und sie bei gewissen Vorfällen in Schutz genommen haben. Uebrigens ist sie in ihren Ausdrücken und Benehmen schrecklich frech.

Alle diese vier B Is besitzen so ziemlich alle Prädicate der gemeinsten Kneipen. Ihre Nympphen, die nicht aus Halle sind, machen gewöhnlich ihre Tour über Berlin, Dresden, Leipzig, Dessau nach Halle, und heissen, wenn sie nun nach Halle kommen, neue, und besuchen selbst von hier aus noch die Leipziger und Braunschweiger Messen. Nun will ich Ihnen einen ganz deutlichen Begriff vom höchsten Werthe der Freudenmädchen geben, wenn ich Ihnen mit der größten Gewisheit versichere, daß den Winter hindurch gewöhnlich 2 Drittheile der Studenten an der
Luft

*) Jetzt auf Bruno's Warte ober gemeiniglich der braunen Schwarte wohnhaft.

Lustseuche laboriren. Ist es nicht entsetzlich? was ist nicht eine solche Krankheit Gesundheit zerrüttend und Körper und Geist angreifend, und doch geht oft Einer und der Andre in einer Zeit von einem Viertel oder halben Jahre alle Arten der Lustseuche durch. O Eltern, wenn ihr zuweilen eure Söhne sehen solltet, in welchem Zustande sie sich befänden, ihr würdet zurückschauern und den unglückseligen Gedanken verwünschen, daß ihr eure Söhne an einen Ort sandet, damit sie sich den höhern Wissenschaften bildeten, an einen Ort, wo sie, ohne gestört zu werden, vor den Augen ihrer Vorgesetzten und der Polizei sich am Farotisch die Beutel leeren lassen, oder hier im Arme einer Meze Gesundheit, Geisteskräfte und alle Selbstzufriedenheit durchaus verlieren müssen! O ihr armen Eltern, wohl euch, wenn euer Sohn nur Geld verliert und seine Gesundheit nicht auf die gefährlichste Art untergräbt! Zwar wird der Gesundheit beim Spiel gewiß auch geschadet, da so viele Leidenschaften hierbei erregt werden: Misgunst, Neid, Habsucht u. s. f. Aber dis ist doch nichts gegen die Folgen die jene Ausschweifung nach sich zieht.

Ja

Ja sorgte der academische Senat und die
 Polizei dafür, daß alle Benustempel — die
 niedrigsten ihrer Art — zerstört und keine
 Spielgesellschaften gelitten würden, sie würden
 sich unendliches Verdienst erwerben und so
 manchen Segens gewiß seyn können, den ih-
 ren Eltern sowohl, als auch in der Folge die
 jetzt Studirenden wünschen würden. Aber
 Letzre besonders ist hier äusserst wenig activ
 und aufmerksam, davon kann der hier berühm-
 te rothe Thurm den deutlichsten Beweis ab-
 geben, denn hier versammelt sich am hellen
 Tage sowohl als des Abends die niedrigste
 Art von Huren. Es fiel mich selbst sogar eine
 an, als ich nach 2 Uhr unter diesem Thurme
 weggehe, und muthete mir auf die frechste Wei-
 se zu, mit ihr an die Hauptkirche zu treten und
 ihr 1 Gr. 6 Pf. zu geben. Ich wies sie aber
 mit einer derben Ohrfeige ab. Nun schimpfte
 sie fürchterlich hinter mir her, bis beinahe an
 mein Logis, wo sie einige Studenten mit Zie-
 genhainer Stöcken zurüktrieben. Hier beiläu-
 fig muß ich Ihnen sagen, daß Sie nichts den
 Pariser Fischweibern ähnlicher finden können
 als die hiesigen Höfenweiber, die Grünzeug, Hüls-
 senfrüchte, Saamen, Obst etc. im kleinen verkaufen—
 aus.

anhören. Ihre größte Fertigkeit besteht im Schimpfen, worinnen ihnen doch die Thürmer (Huren, so sich unterm Thurme versammeln) beinahe gleichkommen. Alle beide haben eine solche Geläufigkeit der Zunge, einen großen Vorrath ganz eigener Schimpfwörter, die wie in einem Strome herausgestoßen werden, und doch versiegt die Quelle nicht. Es giebt Studenten, denen es ein eigen Vergnügen macht, sich schimpfen zu lassen, sie geben 6 Pf. und lassen sich denn recht ausschimpfen, auch wohl so bis nach Hause begleiten. Die Art Geld zu verdienen ist doch sehr mannigfaltig in der Welt! Doch genug hiervon.

Eine ganz gute Einrichtung, der Lustseuche Einhalt zu thun, haben die Landsmannschaften unter einander getroffen. Es giebt doch unter einer jeden Medizin Studierende. Von diesen ist einen Monat hindurch einer befugt, alle B. . . le wöchentlich zweimal zu besuchen und die Nymphen zu visitiren. Nach geschehner Visitation schreibt er die Namen und Gesundheitsumstände der Mädchen auf einen Zettel beglaubigt es durch seines Namens Unterschrift und Siegel, worauf Aesculap gestochen ist, und schlägt ihn dann an, Daß
daß

Dadurch manche Krankheit gehindert und vermieden wird, ist gewiß, ob sie aber durchaus aufgehoben wird, ist eine andre Frage. Jedem frankgefundene Mädchen wird, wenn sie hier krank worden ist, auf allgemeine Unkosten kurirt.

Nicht wahr, das hat Ihren Beifall, daß doch wenigstens Etwas gethan wird?

Nun will ich Ihnen aber auch einige Schwierigkeiten aufstellen, den Kupplern beis zukommen. Sie haben insgesammt Flaschenbier zu verkaufen, es kann also nicht auffallen, daß sie von Studenten besucht werden, denn sie pflegen hier ihre Bulle Bier zu trinken. Zur Zeit, wo man irgend etwa glaubt unsicher zu seyn, halten sie nur ein Mädchen oder verbergen die andern. Bei der gerichtlichen Nachfrage nun geben sie solches Mädchen für ihre Magd aus, die zu halten nicht verwehrt werden darf, und die sie stets gehalten hätten und zu halten pflegten, wie man im Seelenregister finden würde. Was kann ihnen nun gesagt werden? Ich habe mich selbst einmal mit Viola davon unterhalten, wo er mir erzählte, daß ihm ein Mädchen von der Polizei sei weggeholt worden. Am andern Tage hat
be

be er sich nun beschwert, daß man ihm seine
 Magd arretirt. Der Stadtpräsident machte
 ihm den natürlichen Einwurf, daß man Mägd-
 de nicht so proper kleide und in Frisur herum-
 laufen ließe, (Sie war wo ich nicht irre, aus
 Potsdam gewesen, und trug sich wie eine Per-
 son dieser Art in großen Städten, hier pflegen
 sie sich sonst nicht so zu tragen, ein Beweis,
 daß der Student so sehr auf die Hülle nicht
 sieht), und so mußte sie ihm durch Hülfe sei-
 nes Kapitäins wieder herausgegeben werden.
 Indes, ohnerachtet dis schon einige Schwierig-
 keiten sind, so bin ich doch überzeugt, daß sie
 zu überwinden wären. Gesezt man will den
 Studenten nicht einschränken, so lasse man ihn
 immer hingehen und sein Bier in solchen Häus-
 fern trinken. Man verwehre aber durchaus
 einem gemeinen Soldaten eine Magd. Was
 soll sie ihm? Und findet der Student hier
 die Gelegenheit zur Ausschweifung nicht, so
 bleibt er von selbst weg, oder besucht er die
 Häuser auch nach wie vor, so ist ja weiter
 kein Nachtheil damit verbunden.

Ein hiesiger Student, Namens Heide-
 mann, ein Pomeraner, hat ein vortrefliches
 Stück

Stück in seinem Taschenbuche für Academiker
 1797 über Wollust und Ausschweifung einges-
 rüft, in welchem er so ganz die traurige Lage
 schildert, in der sich ein Student, krank an
 der Lustseuche, befindet. In welche Verwün-
 schungen er ausbricht, wie ihn die Neue fol-
 tert, welche Quaalen er aussteht, wie er so
 ganz seines Lebens satt wird, und beinahe der
 Desperation unterliegt, bis ihn ein Freund
 rettet und ihn nach seiner Genesung auch auf
 den Weg der Tugend leitet. Sein Plan und
 seine Absicht war gewiß hiebei sehr gut, aber
 ganz hat er sie nicht erreicht; denn gewiß
 wollte er auch Aufmerksamkeit erregen, damit
 diese Rneipen aufgehoben würden, allein dis
 ist nicht geschehen. Wenn wird man doch
 anfangen, zweckmäßig zu handeln, auch von
 Seiten der Obrigkeit! Ich komme in Eifer,
 darum schließe ich lieber. Leben Sie wohl,

Zwölfs

Z w ö l f t e r B r i e f .

Halle, den 31. Jul. 1797.

Wenn ich einen Sohn, Bruder oder Freund hätte, der nach Halle auf die Academie gehen sollte, so würde ich ihm also rathen, sich vor allen den Klippen zu hüten, die ein hier Studierender durchaus vermeiden muß, wenn er seine Zufriedenheit behalten und die Absicht des die cur hic ausüben und erfüllen will.

In Hinsicht der Deconomie würde ich ihn vor allem Creditnehmen warnen, und bei Erfüllung meiner Bitte würde er sich gewiß wohl befinden. Sodann vor allzugroßer Bekanntschaft sich in Acht zu nehmen, die Comersche nicht zu oft und mit Schonung seiner Gesundheit zu besuchen. Ich würde ihm rathen, unter Begleitung eines wahren Freundes die Freudenhäuser zu besuchen, und er würde gewiß zurückbeben vor den scheuslichsten Ausschweifungen, wenn sein Freund ihn gleich

gleich darauf zu einem Unglücklichen führte, der so eben an einer so folternden Krankheit danieder liegt. Hier bin ich überzeugt, daß er nicht einen Gedanken an Wollust bekommen wird, sobald er die schrecklichen Folgen dieses niedrigen Vergnügens kennen gelernt hat.

Ich würde ihm durchaus empfehlen, gar nicht zu spielen, um durch Gewinn nicht zur Fortsetzung angelockt zu werden. Er erhält das durch sein Geld, gewinnt Zeit, die er zum Studiren oder edlern Vergnügen anwenden kann, bleibt stets gesund, erhält sich sein moralisches Gefühl; was er als Spieler schlechterdings verlieren muß, und wird seine Kasse nie derangirt finden.

Ich würde ihm rathen, nicht zu oft die Dörfer, die Messen zu Leipzig und das anlockende Lauchstädt zu besuchen. Es ist gewiß, daß dis ihm großen Nutzen gewährte, wenn er mir auch hierin folgte. Aber leider muß ich gestehen, daß es hier in Halle nur zu leicht ist, stets Geld zu erlangen. Denn wenn der Wirth sieht, daß Hr. N. wohl equipirt die Akademie bezieht, erhält er sogleich Geld von ihm vorgeschossen, und freut sich, Gelegenheit zu

zu haben, Hu. N. dienen zu können. Ist dies der Fall nicht, so erhält man auf Sachen in Halle gewiß Geld die Menge. Und hiervon will ich jetzt Gelegenheit nehmen, zu sprechen.

Daß an einem Ort, wo ein Zusammenfluß von jungen Leuten ist, wie hier, auch Einrichtungen getroffen werden, um ihnen zu Gelde zu helfen, wenn einige zuweilen davon ganz entblößt sind, ist sehr gut, und eine solche vortrefliche Einrichtung ist das Königl. Leih- oder Adresshaus. Hier erhält man gegen ganz billige Zintressen Gelder auf Pfand. Es ist dieses Adresshaus besetzt, 13 pro Cent zu nehmen. Aber nun sind außer diesem noch viele Pfänderverleiher, die mehr als jüdische Zintressen nehmen. Zum Beweise: vom Thaler werden sogleich 2 Gr. abgezogen, wöchentlich giebt der Thaler 1 Gr. Zintresse; bedarf ich des Pfandes, kann es aber nicht einlösen, sondern schicke ein andres Pfand, so erlege ich wieder um 2 Gr. So hoch auch die Zintressen auf dem Leihhause angesetzt sind; so kommt dort der Borgende doch besser weg, als bei diesen Bucherern, und gleichwohl versetzt auf dem Leihhause der Student doch nicht gern, außer etwa der Sicherheit halber Uhren; um die
Bilz

Billigkeit bekümmert er sich nicht, sondern es ist ihm lieb, wenn er so viel als möglich auf sein Pfand geliehen bekommt. Bei ihm ist es oft der Fall, daß er das Pfand umsetzt, und so giebt er oft für 1 Thlr. — 8 Gr. Abzug, die Intressen ungerechnet. Am mehrsten wird zwischen Ostern und Johanni — Johanni und Michaeli we gen des Lauchstädter Bades versezt und so naht sich das Winterhalbejahr mit den traurigsten Aussichten für den Musensohn. Es muß einer wirklich einen starken Wechsel haben, um diese Lücke auszufüllen.

Dis ist also auch eine der Klippen, woran der Student oft scheitert. Hüte sich also Jeder davor und verseze etwas seiner Sachen nur in der äussersten Noth und zwar nirgends anders, als auf dem Leibhause. Wenn sie ihm dort auch nur das ztel des Werths geben sollten, so thue er es gleichwohl und suche lieber das durch Deconomie zu erhalten, was ihm hier weniger geboten wird, als daß er sich von einem Juden in Christengestalt, wie die übrigen Pfänderverleiher sind, so enorm pressen läßt. Die öconomischen Umstände werden auf diese Weise gewiß weniger derangirt werden, und so hätte er auch diese, wie alle Schwierigkeiten, überwunden. Sez

Sehen Sie, Freund, das alles sind die Klippen, woran die mehresten zu scheitern pflegen, und vor welchen ich Jedem, den ich liebte, und der hieher zu gehen Willens wäre, warnen würde. Hier schliesse ich meinen Brief und verspreche Ihnen in den künftigen Erzählung wichtiger Begebenheiten. Leben Sie wohl. Ich bin wie immer Ihr ic.

Dreizehnter Brief.

Halle, den 2. Aug. 1797.

Hier, theurer Freund, erhalten Sie die genauesten Nachrichten von einer Begebenheit, die hier allerdings bemerkt werden muß, da das Schicksal zweier Menschen davon abhängt.

Zu Ende des vorigen Monats starb ein Student, Namens Krüger, aus der Mark, nachdem er 24 Wochen lang an einer im Februar beim Duell unter der Brust erhaltenen Wunde darnieder lag. Ob diese Wunde lethal gewesen, kann ich nicht bestimmen; er starb aus Schwäche an der Ruhr. Nach seinem Tode wurde er sogleich secirt, und was hier die Hn. Mediciner ad protocollum gegeben, weiß ich auch nicht. Sein Gegner aus Halle, Namens Hendel, war so unglücklich oder glücklich gewesen, nach so unglücklichem Ausgange des Zweikampfes nicht weiter als bis Ostrau, 3 Stunden von hier, zu entkommen, wo er denn sehr bald entdeckt und hieher zurück ins Carcer gebracht wurde. Dis geschah

wenige Tage nach dem Zweikampfe, und so
 sitzt er denn schon eben so lange. Während
 dieser Zeit sind verschiedne Inquisitionen vors
 genommen worden, man hat den Verlauf der
 Sache gänzlich ausgemittelt, sogar den Car
 telträger und Secundanten einer Seits ent
 deckt, ihn gleichfalls bald nachher ad carcerem
 gebracht, kurz es ist alles gerichtlich bekannt.
 Und so bin ich denn im Stande, Ihnen den
 ganzen Vorgang zu erzählen.

Krüger und Hendel hatten sich beim Tanz
 entzweit. Eine äusserst kleine Ursache so schreck
 licher Folgen! Wegner fordert im Namen
 Hendels Krüger, und den Ausgang wissen
 Sie.

Es kamen natürlich hier mehrere in Un
 tersuchung, man hatte auch sie in Gewahrsam
 gebracht, und ob man ihnen gleich nichts von
 Schuld beimesen konnte, so mußten sie sich
 doch durch Caution erst vom Carcer lösen.

Ich weiß wohl, daß dis bei der Justiz
 gewöhnliche Procedur ist, von den Inquisiten
 Caution zu verlangen, sobald man weiter kei
 nen Grund hat, sie gefänglich zu halten, und
 hat hier blos zur Absicht, sie dadurch zu nö
 thigen, sich nöthigenfalls zu stellen und die
 ges

gerichtlichen Anfragen zu beantworten, und überhaupt jeder Entweichung vorzubeugen; vorzüglich aber, man gestehe es nur, eine Aussicht zu haben, alle gerichtliche Ankosten bezahlt zu machen. Ob dis, wenn auch allenthalben, hier just anwendbar sey? ist eine Frage, die ich nicht beantworten mag.

Es ist, wie ich glaube, unnütz, Entweichung halber von einem Landeskinde Caution zu verlangen, sobald man ihm keine Schuld beimessen kann. Er wird, seiner Unschuld sich bewußt, sich gewiß nicht aller frohen Aussicht berauben und sein Vaterland verlassen. Und will man aus andern Gründen diese Caution fordern; so frage ich: ist ein Unschuldiger verbunden, Beiträge zu gerichtlichen Ankosten zu geben? Und überdis, wie und wo von soll der Student Caution stellen? Er erhält z. E. vierteljährlich 50 Thlr. Wechsel, und 60 Thlr. Caution werden von ihm gefordert? So ist es ja natürlich, daß nicht er, sondern der Bürger darunter leiden muß. Der Vater wird ihm kein Geld zu gerichtlichen Cautionen geben, leben muß er doch

S 2 auch,



Cauch, also hat er ja die gegründetsten Entschuldigungen, Schulden zu machen. Und wie? wenn er nun sich weiter keiner Verschwendung bewußt ist? oder der Vater ihm auch auffer seinem Abschiedswechsel kein Geld zur Tilgung dieser Schuld geben kann? Muß er dann nicht beim Abgange verschuldet seyn? und auch bei der größten Deconomie und Ordnung während seiner academischen Laufbahn hier sich grämen, in der Folge ohne Noth gemachte Schulden bezahlen zu müssen?

Vorzügliche Schuld eines solchen gewaltsamen Verfahrens mißt man dem Universitätsyndicus, Hofrath Dryander, bei. Ein Mann, über welchen sich Bürger und Student gleich stark beschweren. Er ist steter Assistent des Prorectors, der um deswillen eben nicht ein Jurist zu seyn braucht. Von diesen Beisenden wird denn nun alles abgethan, was gerichtlich angebracht worden ist, und nur außerordentliche Sachen werden vor das gesammte Concil gebracht. Dryander besitzt nun alles, was dazu gehört, gerade — krumm und krumm — — gerade zu machen. Daher die häufigen Klagen.

Wels



Welches Urthel nun von Berlin wegen Hensel und Wegner kommen wird, ist man in äufferster Erwartung. Schon vor'm Jahre ereignete sich ein solcher Fall, daß ein gewisser Ristenmacher Schlesiſcher Nation, einige Tage nach gehabtem Duelle starb. So schnellen Tod sollen aber andre Umstände der körperlichen Gesundheit und nicht das Duell selbst, welches blos Gelegenheitsursache gewesen war, bewirkt haben, wie die medicinische Facultät bei der Section bekannt gemacht hat. Dem sey nun, wie ihm wolle, so sind die Vorfälle der Art doch zu ernstlich und zu schnell auf einander gefolgt, als daß man nicht befürchten müßte, daß das Urthel etwas hart ausfallen möchte.

Indeß haben im Ganzen diese beiden Duelle den Nutzen gehabt, daß sie immer seltner und seltner werden, und, was sehr zu wünschen wäre, bald gar aufhören möchten. Es sind doch in jeder Hinsicht die Studenten hieselbst gebildeter worden, z. E. Auspfeifen und Austrommeln der Füchse in den Collegiis hat hier gänzlich aufgehört, die Fenster-

fanos

kanonaden, die hier außerordentlich häufig
gewesen seyn sollen, kommen äußerst selten
vor u. s. w.

Gewiß, es kann der Student hier sehr
zufrieden und fidel leben, wenn er das ver-
meidet, was ich so oft gerügt habe, und sei-
ne Pflichten erfüllet, so, daß er im spätesten
Alter sich noch mit Vergnügen an seine aca-
demischen Jahre erinnern wird.

Haben Sie Gelegenheit, Jemanden von
Ihren jungen Freunden oder Bekannten mit
diesen meinen Nachrichten von und über Halle
und der Academie hieselbst zu nützen, so thun
Sie es.

Alle diese Nachrichten sind positiv und
wahr, und daß sie bei so manchen ihren Nus-
zen nicht verfehlen würden, bin ich gewiß
überzeugt.

Mein Aufenthalt hieselbst wird nicht mehr
so gar lange seyn, es ist möglich, daß dis
mein letzter Brief gewesen, den Sie von
hier aus erhalten.

Wol

Wohin ich meine Tour machen werde,
weiß ich noch nicht. Adieu indessen, Theu-
rer, ich liebe Sie noch mit eben der Wärme,
wie ehemals, lieben Sie auch ferner Ihren ic.

Ich bin, wie Sie wünschen,
Ihre ergebene Dienerin
M. C. B.

Ich bin, wie Sie wünschen,
Ihre ergebene Dienerin
M. C. B.

Ich bin, wie Sie wünschen,
Ihre ergebene Dienerin
M. C. B.

Wien

Wien



Vierzehnter Brief.
 Halle, den 5. Aug. 1797.

Geliebter Freund!

Morgen verlasse ich Halle und schreibe Ihnen bloß kürzlich, wo Sie mich in der Folge suchen können. Mein Entschluß ist, von hier nach Berlin zu reisen. Vielleicht, daß ich in Dessau einige Tage verweile und Ihnen von da aus schreibe. Mein Aufenthalt hieselbst hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, und ich habe Hn. Simon viel Gefälligkeiten, so er mir erwiesen, zu erwidern. Der junge Mann hat ganz meine Liebe, indem er wetteiferte, seine Freundschaft, die er für Sie fühlt, auch gegen mich, als Ihren Freund, thätig zu zeigen.

Vielleicht bin ich bald ganz wieder bei Ihnen, wenn mir das große Berlin das nicht gewähren sollte, was ich mir von demselben verspreche.

WVW

Von

Von Wiederholungen bin ich kein Freund, sonst würde ich Ihnen noch vieles von Halle sagen, was in andern Nachrichten und Briefen über diesen Ort enthalten ist. Ich würde zum Beispiel des Fellsens zu Gibeon oder Sibichenstein, der vor allen Thoren zum größten Misfallen aller Reisenden und Fremden hier aufgethürmten Misthaufen erwähnen, und so das Reizende und Auffallende erzählen. Ich erwähne hier aber bloß meines gestrigen Spaziergangs noch.

Ich ging zum Kanntschen oder eigentlich Kanntstädter Thor hinaus nach Glaucha. Gleich am Thore links steht das ansehnliche Gebäude des Waisenhauses, welches oben auf dem 4ten Stock einen Altan hat. An der Vorderseite unter dem Dache sind ein Paar zur Sonne hinanfliegende Adler angebracht, zum Andenken, daß hier einst ein Gasthof zum schwarzen Adler gewesen.

In ganz Glaucha hindurch riecht es sehr stark und unangenehm der Stärkefabrik und Schweinsmast wegen.

Wie ich vor das Thor hinaus etwas bergan gegangen war, präsentirte sich hinter mir die Stadt wirklich auf eine ganz gute Art,
vor

vor mir sah ich den Dom zu Merseburg, und hart rechter Hand lag mir ein ziemlicher Garten, Ludwig et cetera genant. Sein ehemaliger Besitzer, jetzt gehört er dem Hofr. Keidel, soll ein gewisser von Ludwig gewesen seyn, der auffer einigen Dörfern diesen Garten besessen haben soll. Nun schrieb er sich stots Herr und Besitzer dieser Dörfer u. Weil er aber weiter nichts auffer diesen Dörfern besessen hat, als diesen Garten, so hat man aus Spott diesem Garten den Namen Ludwig et cetera gegeben, den er jetzt noch führt.

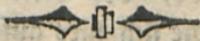
Gleich hinter diesem Garten stieß ich auf einen Brunnen, der heilige Born genant. Hier ist eine Quelle des vortrefflichsten Wassers, und besser als die Lauchstädter Quelle; ich habe es selbst getrunken. Dieses hat schon unter dem vorigen König Friedrich dem 2ten zu einem Bade benutzt werden sollen; allein es sind zu viel Hindernisse eingetreten, als daß man es zu Stande gebracht hätte. Den wahren und eigentlichen Grund hievon kann ich Ihnen nicht anführen, es wird zu verschieden erzählt. Märchenhaft klingt es mir, wenn man Cabinetter hier ins Spiel bringt. Es habe nehmlich der Churfürst von
Sachs

Sachsen sich in Berlin dawider verwanbt, das mit das Bad in Lauchstädt nicht ganz in Verfall kommen möchte, und habe dagegen dem Könige dafür versprochen, daß, da in Halle durchaus nicht Schauspiele gegeben werden dürfen, damit der Student nicht Gelegenheit haben soll, unnöthige und zu große Ausgaben zu machen, er auf seinem Territorio verbieten wolle, 2 Stunden um Halle auf sächsischem Boden keine Comödien aufzuführen. Nicht wahr, das klingt ihnen auch wie ein Märchen? Macht sich denn der Student etwas daraus, wenn er nun einmal in die Comödie will, ob er 2 oder 6 Stunden geht, reist oder fährt? Es ist ja sehr oft der Fall, daß eines schönen Stückes wegen, das in Leipzig, Lauchstädt oder Merseburg gegeben wird, alle Philisterpferde in der ganzen Stadt gemiethet werden, um in die Comödie kommen zu können.

Ich ging weiter bis zu einem kleinen Dörfchen, Bößberg genannt, dem gegen über eine von der Saale gebildete Insel liegt, die die Rabeninsel, der vielen Raben oder Dohlen wegen, die sich hier aufhalten, heißt. Dis ist ein ganz angenehmer Ort, aber bloß Natur. Man kommt auf dieselbe durch Hülfe

einer Fährte. Mich wundert es sehr, daß hier durch Kunst nichts gethan wird, um sie noch angenehmer zu machen. Demohngeachtet wird sie von Spaziergängern stark besucht, aber es ist für ihr Vergnügen zu wenig gesorgt. Und so ist es niemanden zu verdenken, wenn er lieber auf die sächsischen Dörfer geht und dort sein Geld verzehrt, wo doch mehr für ihn gethan ist, als irgendwo im Preussischen.

Mir gefiel es hier bei meinem ersten Besuche ganz gut, denn es war mir neu, ich würde dis auch ins Preussische meinen einzigen Spaziergang seyn lassen. Doch ich will schließen, da ich Ihnen nichts Wichtigers zu schreiben habe. Adieu, Lieber! Stets Ihr ic.



Don.

Yb 38 11

ULB Halle

3

001 567 90X







Farbkarte #13

B.I.G.

16. 206

Vertraute
B r i e f e

über

H a l l e

vorzüglich die Friedrichs-Universität
daselbst.

Für

Eltern und Jünglinge

welche

die Academie daselbst beziehen wollen.

Handwritten:
1919. 1070
1917 Jan. 127

Handwritten:
XII, 73



Giebichenstein, 1798

